

Die Amerikas und der Zweite Weltkrieg im Jahr 1943



Auf der Abbildung ist der schwer verwundete Roy W. Humphrey aus Ohio (USA) vom 7. Infanterie-Regiment der 3. US-Division zu sehen, der gerade vor den Augen der italienischen Bevölkerung vom US-Soldaten Harvey White aus Minneapolis im sizilianischen Sant'Agata am 9. August 1943 medizinisch versorgt wird. Der 21-jährige Soldat überlebte nur wenige Wochen.

Christian Cwik:
Argentinien 1943

In Argentinien ereignete sich inmitten des Weltkriegs ein faschistischer Umsturz

Rosa Hannreich-Echandía:
Maureen Dunlop de Popp
Die Anglo-Argentinierin flog gemeinsam mit 163 anderen Frauen ATA-Kampfflugzeuge

Uwe Christian Plachetka:
Bruchlinienkriege?
Multikulturalismus in Paraguay zwischen Diktatur und Demokratie im 19. und 20. Jh.



Inhalt

SCHWERPUNKT

- 4 Christian Cwik:
**Argentinien 1943:
Ein faschistischer Umsturz inmitten
des Krieges**
- 11 Rosa Hannreich-Echandía Suárez:
**Maureen Dunlop de Popp:
Eine der vielen Kampfpilotinnen im
Zweiten Weltkrieg**

QUELLEN

- 14 **Die Americas und der Zweite Weltkrieg in
Quellen: Das Jahr 1943**
1: Die Québec-Konferenz, Kanada
15 2: Die Kairo-Konferenz, Ägypten
3: Die Teheran-Konferenz, Persien
16 4: Die Konferenz am Fluss Potengi, Brasilien
17 5: Ankunft eines Zeppelins der U. S. Navy in
Brasilien
6: US-Basis NAF Ipitanga, Brasilien
18: 7: Propaganda für die Teilnahme
mexikanischer Soldaten am Zweiten Weltkrieg
19 8: Die Schlacht um New Georgia, Salomonen
20: 9: Explosion an Bord des US-Schiffs Robert Rowan
im Zuge der Operation Husky
21: 10: Naval Air Station San Juan, Puerto Rico

VERMISCHTES

- 26 Uwe Christian Plachetka:
Bruchlinienkriege?

IMPRESSUM (lt. Mediengesetz § 25)

Name: KONAK – Realitätsausschnitte aus Kontinentalamerika und der Karibik

Eigentümer: Forschungs- und Kulturverein für Kontinentalamerika und die Karibik (KonaK Wien), Arthaberplatz 4, 1100 Wien, Österreich, www.konak-wien.org

Mitarbeiter/innen: Mag. Verena Bauer, Dr. Philipp Bruckmayr, Dipl.-Reg.-Wiss. Stefan Cron, Dr. Christian Cwik, DDr. Emanuel Fuchs, Dr. Martin Gabriel, Univ.-Prof. Dr. Alexandra Ganser, Univ.-Prof. Dr. Sergio Guerra Vilaboy, Mag. Rosa Hannreich, Bsc. BA Michael Maier, Denis Mainka, Msc. Claudia Martínez Hernández, Ing. Christoph Massauer, Mag. Verena Muth, Dr. Uwe Christian Plachetka, BBakk. Mag. Georg Schendl, MA Manuel Standop, Univ.-Prof. Dr. Michael Zeuske

Preis: Einzelnummer: EUR 4,00; Jahresabo (4 Ausgaben): EUR 14,00 (EUR 25,00 Institutionen), exkl. Versand

Bestellung: office@konak-wien.org oder Tel: +43-(0)677-6110246

Druck: Plankopie Eder, Wien VI

Blattlinie: „KONAK - Realitätsausschnitte aus Kontinentalamerika und die Karibik“ bietet interessierten Leser/innen alternative Berichterstattung aus und über die Americas sowie ihre Beziehungen zum Rest der Welt, insbesondere zu Europa, Afrika und Österreich. Die Beiträge dienen der Erwachsenenbildung, sind parteilos und überkonfessionell. Das Ziel von „KONAK“ ist es, die Medienvielfalt zu erhalten und über alternative Bezugsquellen abseits der Mainstream-Medien sowie mittels persönlicher Aufenthalte vor Ort von Ereignissen und Zuständen in Kontinentalamerika und der Karibik in Geschichte und Gegenwart zu berichten, die in den Massenmedien nicht oder nur unzureichend reflektiert werden. Die persönlich vor Ort mit der Kamera festgehaltenen Bilder entstammen u. a. der umfangreichen Sammlung der KonaK-Bibliothek Amauta und stellen gemeinsam mit zeitgenössischen Dokumenten und Bildquellen eine wichtige visuelle Ergänzung der schriftlichen Beiträge dar. Die Autoren geben ihre persönliche Meinung wieder, die nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion darstellt.

Gefördert mit Mitteln des Bundeskanzleramtes der Republik Österreich.

Editorial

Das Jahr 1943 wird allgemein als das Wendejahr im Zweiten Weltkrieg bezeichnet. Der Vormarsch der deutschen Wehrmacht auf sowjetischem Gebiet (Unternehmen Zitadelle) in den Sommermonaten brachte nicht den erhofften Erfolg für Hitler, sodass die Wehrmacht im Osten endgültig in die Defensive geriet. Bereits im Jänner musste sich die Wehrmacht aus Libyen zurückziehen und im Mai schließlich in Tunis vollständig kapitulieren, womit die Achsenmächte an der Südflanke verwundbar wurden, was die US-amerikanischen, britischen und kanadischen Truppen auch sofort ausnützten, um im Juli auf Sizilien zu landen (Operation Husky). Nach der Einnahme Palermos durch die Alliierten am 22. Juli 1943 kam es in Rom zum Sturz Mussolinis und Marschall Pietro Badoglio begann Waffenstillstandsverhandlungen mit den US-Amerikanern und Briten aufzunehmen, die am 3. September 1943 in Cassibile auf Sizilien unterzeichnet wurden.

Auch für den atlantischen Raum stellt das Jahr 1943 einen Wendepunkt dar. Gelang deutschen U-Booten zu Beginn des Jahres noch ein letzter militärischer Erfolg südlich von Grönland, bei dem 31 Schiffe versenkt wurde, schloss sich kurz danach die letzte Lücke alliierter Luftüberwachung durch die Stationierung von Langstreckenbomben auf Grönland und Island, womit der gesamte Nordatlantik unter alliierter Lufthoheit gestellt war. Hinzu kam die verstärkte Sicherung der Konvois durch alliierte Kriegsschiffe. Allein im Mai 1943 wurden 43 deutsche U-Boote versenkt. Admiral Dönitz sah sich daraufhin gezwungen, den deutschen U-Boot-Krieg gegen Konvois vorübergehend einzustellen und rief die meisten U-Boote von den Rudeloperationen zurück.

Das Ende des U-Bootkrieges im Atlantik zur Mitte des Jahres 1943 führte zur Aufweichung der strengen Maßnahmen (Freigänge, Arbeitsgenehmigungen etc.) gegen feindliche Ausländer. Anfang 1943 hatte die Zahl internierter „feindlicher Ausländer“ in Lagern der Alliierten ihren Höchststand erreicht. Die meisten Insassen mit deutschem Pass waren allerdings Shoa-Flüchtlinge. Alleine auf den karibischen Inseln zählen wir etwa 25.000 deutsche, italienische, japanische, ungarische, slowakische, rumänische, bulgarische, kroatische, finnische und siamesische Zivilisten in alliierten Lagern.

Die einzige scheinbare Entlastung für Berlin zeichnete sich durch den faschistischen Putsch in Argentinien im Juni 1943 ab. Die GOU-Militärregierung in Buenos Aires stemmte sich gegen den hemisphärischen Druck Washingtons auf Seiten der Alliierten in den Krieg einzutreten und blieb lange neutral (bis zum 27. März 1945). Auch wenn sich Berlin mehr erhoffte, nämlich einen Eintritt in den Krieg auf Seiten der Achse und damit die Eröffnung einer neuen Front gegen Brasilien, pflegten die beiden Staaten ihre engen Bande, die weit über das Kriegsende hinaus Bestand hatten.

Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern eine spannende Lektüre!

Argentinien 1943: Ein faschistischer Umsturz inmitten des Krieges

Als „Revolution von 1943“ wird der Beginn einer Phase der Militärdiktatur in Argentinien bezeichnet, die mit dem Staatsstreich vom 4. Juni 1943 begann. Gestürzt wurde dabei die rechtsgerichtete und autoritär agierende Regierung von Präsident Ramón S. Castillo Barrionuevo durch rechte und rechtsextreme Militärs. Ramón Castillo, der erst am 27. April 1942 das Amt des Staatspräsidenten übernommen hatte, gilt in der modernen argentinischen Historiographie als letzter Protagonist der so genannten *década infame*. Offizieller Grund für den Staatsstreich vom 4. Juni 1943 war die anhaltende Korruption der Regierung und die Anbiederung an die Alliierten. Mit dem neuerlichen Staatsstreich drohte den Alliierten eine neue Front im Krieg gegen den Faschismus in Südamerika.

Von **Christian Cwik** (Graz)

Der Putsch von 1930

Noch in den 1920er Jahren zählte Argentinien als Superstaat der Rinderzucht zu den führenden Wirtschaftsmächten unseres Erdballs und Buenos Aires zu den mondänsten Metropolen der Welt. Doch die Weltwirtschaftskrise des Jahres 1929 zog eine Spur der Verwüstung durch den La-Plata-Staat, von dem sich das Land bis zum heutigen Tage nicht mehr wirklich erholen konnte.

Die politische Misere begann mit dem nationalistischen Staatsstreich vom 6. September 1930, der von seinen Anhängern als Septemberrevolution bezeichnet wird. An diesem Tag wurde die argentinische Regierung des Präsidenten Hipólito Yrigoyen von der Partei der Radikalen Bürgerunion – er regierte seit 1928 die La-Plata-Republik – durch Militärs gestürzt, die dem populären Generaloberst José Félix Uriburu treu ergeben waren. Uriburu stieß bei seinem Unterfangen auf keinen nennenswerten Widerstand und übernahm die Kontrolle über die Casa Rosada (Präsidentenpalast in Buenos Aires). In der gesamten Stadt bildeten sich große Menschenmengen zur Unterstützung des Staatsstreichs. Die Anhänger der regierenden Radikalen Bürgerunion wurden verhaftet und eingesperrt. Das Ziel des Staatsstreichs war die Wiederherstellung der 1916 abgewählten konservativen argentinischen Oligarchie. Unter den Soldaten Uriburus

finden wir bereits den damals 35-jährigen Oberst Juan Domingo Perón.

Ohne Zweifel stand General Uriburu den Ideen Benito Mussolinis nahe. Seine Partei, die nationalistische *Liga Patriótica Argentina* (Argentinische Patriotische Liga), war zweifellos eine profaschistische Partei. Die Umsturzpläne der Nationalisten lagen bereits seit 1927 in den Schubladen der Militärs, bateten doch der Arzt und nationalistische Politiker Juan Emiliano Carrulla und der Schriftsteller Julio Alberto Gustavo Irazusta die Militärzirkel rund um General Uriburu um Unterstützung für einen Staatsstreich, um eine argentinische Version der Charta der Arbeit des faschistischen Italiens durchzusetzen. Über den Putsch des Jahres 1930 meinte der bekannte argentinische Philosoph Marú Bunge:

„Der Militärputsch vom 6. September 1930 beendete eine Periode von einem halben Jahrhundert des inneren Friedens und des kontinuierlichen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Fortschritts im Lande. Es war auch das erste Mal auf dem Kontinent, dass der Faschismus sein Haupt erhob; das erste Mal in der Geschichte des Landes, dass die Streitkräfte an der Spitze der politischen Macht standen; das erste Mal seit der tragischen Woche des Jahres 1919 und der Unterdrückung der patagonischen Arbeiter im

Jahre 1922, dass die Regierung auf Gewerkschafter schoss; und auch das erste Mal seit dem Sturz der Tyrannei von Rosas, dass die katholische Kirche sich wieder in die Politik einmischte, dieses Mal, mit einer eindeutig faschistischen Ausrichtung.“

Kaum an der Macht installierte Uriburu ein äußerst repressives Modell im Rahmen des Kriegsrechts. Er implementierte Militärtribunale, um gegen Zivilisten vorzugehen, die sich gegen die Legitimität der De-facto-Regierung stellten. Die Staatsidee, die Uriburu verfolgte, war die Errichtung eines korporatistischen Regimes im Stil des italienischen Faschismus. Doch rasch zeigte sich, dass seine Vorhaben zu wenig politische Unterstützung hatten und er musste das Projekt wieder aufgeben. Im Gegensatz zu den europäischen Faschismen vertrat die argentinische Rechte die Auffassung, dass der Schlüssel zum Erfolg nur über die Streitkräfte zu erzielen ist und nicht über Parteien und ihre paramilitärischen Organisationen.

Am 18. September 1930 teilten die Botschafter der USA und des Vereinigten Königreiches – Uriburu diente vor dem Ersten Weltkrieg als Militärattaché in London – dem neuen Machthaber mit, dass die von ihnen vertretenen Mächte die provisorische Regierung anerkennen. Dass es sich dabei um einen faschistischen Putsch handelte, war wohl allen bewusst. Das sofortige Verbot der *Federación Obrera Regional Argentina* und anderer repressiver Maßnahmen durch die neue faschistische Regierung führten dazu, dass sich die Gewerkschaftsverbände *Confederación Obrera Argentina* und *Unión Sindical Argentina* im September 1930 zur *Confederación General del Trabajo* zusammenschlossen, was zu einem Erstarren der linken Kräfte im außerparlamentarischen Rahmen bedeutete.

Zum Feind der Linken wurde die von Uriburu gegründete paramilitärische *Legión Cívica Argentina*, die der Präsident in Anlehnung an die freiwilligen Kampfmilizen von Benito Mussolini „Argentinische Schwarzhemden“ taufte. Die „patriotischen Männer“ der Legion verkörperten den Korpsgeist der Septemberrevolution und betrachteten sich aus moralischen Gründen verpflichtet, am institutionellen Wiederaufbau des Landes mitzuwirken. Die Legion war Anfang

der 1930er Jahre die größte nationalistische Organisation in Argentinien. Mit Hilfe der Schwarzhemden schaltete Uriburu die Opposition aus. Dazu zählten die Führer der *Federación Universitaria Argentina*, die Radikalen Yrigoyenisten, die Kommunisten sowie die Anarchisten. Mehrere hundert Personen wurden auf der Grundlage des Aufenthaltsgesetzes des Landes verwiesen, Tausende von Personen wurden verhaftet und gefoltert. Das repressive Regime wandte zum ersten Mal systematische Folter gegen politische Gegner an und ließ auch heimlich – in „Schnellverfahren“ – Aktivisten, vor allem Anarchisten hinrichten (darunter Severino Di Giovanni, Gregorio Galeano, José Gatti, Joaquín Penina, Paulino Scarfó und Jorge Tamayo Gavilán).

Der Preis der Anerkennung durch USA und UK inkludierte die Abhaltung von Wahlen, einem Wunsch, dem Uriburu auch im April 1931 nachkam. Da er jedoch die Wahlen manipulierte, wurden sie wegen Unregelmäßigkeiten und politischer Einflussnahme annulliert und mussten im November 1931 wiederholt werden. Für den neuen Wahlgang schlossen das konservative *Partido Demócrata Nacional*, die *Unión Cívica Radical Antipersonalista* (UCRA) und der rechte *Partido Socialista* einen Pakt, der sich *Concordancia* nannte. Das Bündnis gewann mit 607.765 Stimmen, d. h. 43,26 %, die Wahlen. Damit verfügte die *Concordancia* über eine Mehrheit im Wahlkollegium und wählten General Agustín Pedro Justo Rolón zum Staatspräsidenten, der sein Amt am 20. Februar 1932 antrat und bis Februar 1938 das Land regierte. Während seiner sechsjährigen Präsidentschaft kam es zu massiven Investitionen durch britisches Kapital. Die Industrialisierung wurde vorangetrieben, Urbanisierungsprozesse beschleunigt und die Korruption nahm überhand.

Am Vorabend des Putsches von 1943

Wie schon sein Vorgänger strebte auch Agustín Justo die Errichtung eines antikommunistischen faschistischen Staats an, wenn auch in abgeschwächter Form. Dem Trend konservativer Regierungen folgend, verordnete er dem Staat ein Sparprogramm, investierte jedoch gleichzeitig in Megabauprojekte. Mit Getulio Vargas, dem brasilianischen Diktator verband ihn eine

Freundschaft, genauso wie mit dem uruguayischen Diktator Gabriel Terra. 1937 schickte die UCRA mit Roberto María Ortiz den Finanzminister der Regierung (1935 bis 1937) in das Rennen um die Präsidentschaft, die er durch Wahlbetrug auch gewann. Der aus Buenos Aires stammende Anwalt war schon 1905 in einen missglückten Putschversuch involviert und unterstützte den Putsch von 1930. Im Gegensatz zu seinen beiden Vorgängern liebäugelte Ortiz weniger mit dem deutschen, italienischen und spanischen Faschismus, sondern näherte sich panamerikanischen Positionen an, ganz im Gegensatz zu seinem Vizepräsidenten Ramón S. Castillo Barrionuevo. Zur Lösung der internen Probleme, die sich aus der Kriegssituation in Europa und der Einhaltung des Neutralitätsdekrets ergaben, setzte Präsident Ortiz am 14. September 1939 per Dekret eine Interministerielle Kommission ein. Mit der Ausweitung des internationalen Konflikts zu einem globalen Krieg spaltete sich die argentinische Öffentlichkeit. Der Fall Frankreichs 1940 und der Vormarsch der Nazis in ganz Europa veranlasste verschiedene politische Gruppen, wie etwa die „La Junta de la Victoria“ oder die bekannte antifaschistische „Acción Argentina“, ihre Sympathien für die Alliierten zu bekunden. Ziel der Unterstützer der Alliierten war der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu den Achsenmächten.

Genau in diese ersten Monate des Krieges hinein, fiel die Seeschlacht am Rio de la Plata, die am 13. Dezember 1939 unweit von Buenos Aires und vor den Toren von Montevideo stattfand. Nach mehreren Treffern navigierte der Kommandant des deutschen Kreuzers der Admiral Graf Spee, Kapitän Hans Langsdorff, sein Schiff in den neutralen Hafen von Montevideo, um es dort reparieren zu lassen. Doch gestatteten die uruguayischen Behörden aufgrund britischer Intervention nur einen Aufenthalt von 72 Stunden, zu wenig, um das Schiff seetüchtig zu bekommen. Langsdorff entschied schließlich die Admiral Graf Spee vor die Küste der uruguayischen Hauptstadt zu navigieren, um sie mit Hilfe eines Zeitzünders am 17. Dezember 1939 zu versenken. Die meisten deutschen Seeleute, so auch Langsdorff (der jedoch am 20. Dezember Suizid verübte), erhielten in der argentinischen Hauptstadt Asyl, andere ließen sich in Montevideo nieder. Unter der argentinisch-deutschen Bevölkerung mit Sympathien für Hitler sowie

unter argentinischen Nazi-Unterstützern genoss die Mannschaft der Graf Spee von nun an einen Heldenstatus. Gefördert wurde dieser von der NSDAP, der es bereits in den frühen 1930er Jahren gelang, in beiden Staaten nationalsozialistische Auslandsorganisationen (AO) aufzubauen. So konnten nicht nur ideologische Inhalte transportiert, sondern auch Wirtschaftskontakte geknüpft werden. Der Kampf der deutschen Admiral Graf Spee gegen die britische Navy wurde propagandistisch als Kampf gegen den angelsächsischen Imperialismus ausgeschlachtet, insbesondere in Argentinien, das seine Ansprüche auf die von den Briten seit 1833 besetzten Malvineninseln nicht aufgegeben hatte, aber auch wegen des massiven Zugriffs angelsächsischen Kapitals auf die Wirtschaft der La Plata Republik. Hinzu kam die immer aggressiver werdende Hegemonialpolitik Washingtons im Rahmen des Panamerikanismus durch das Rockefellerische *Bureau of Inter-American Affairs*. Die positiven ökonomischen Erfahrungen des Ersten Weltkrieges ließen Argentinien allerdings hoffen, dass man beide Kriegsparteien mit Fleisch, Getreide und Wolle beliefern können wird, weswegen man in Buenos Aires weiter auf Neutralität setzte und die anfängliche Idee auf Seiten von Großbritannien und Frankreich in den Krieg einzutreten wieder verwarf. Als die USA nach Pearl Harbor ihre Neutralität aufgaben und bei der Konferenz von Rio im Jänner 1942 alle lateinamerikanischen Länder aufforderten sich den Alliierten anzuschließen (einige waren ja bereits im Dezember 1941 dem Beispiel der USA gefolgt), versagte der Außenminister Argentinien, Enrique Ruiz Guiñazú, den USA die Gefolgschaft. Im Land selbst hielten sich die Unterstützer der Alliierten und die Neutralen in etwa die Waage, eine kleine, aber einflussreiche Gruppe forderte gar den Eintritt Argentinien auf Seiten Hitlers in den Krieg.

Während Ramón S. Castillo Barrionuevo ein sogenannter „*Neutralista*“ war, erklärte der aus Salta stammende Präsidentschaftskandidat Robustiano Patrón Costas seine Unterstützung für die Alliierten und propagierte offen den Kriegseintritt Argentinien auf deren Seite. Nachdem die Chancen Patrón Costas nach den Wahlen 1943 in die Casa Rosada in Buenos Aires einzuziehen sehr hoch waren, bahnte sich die Aufgabe der Neutralität an.

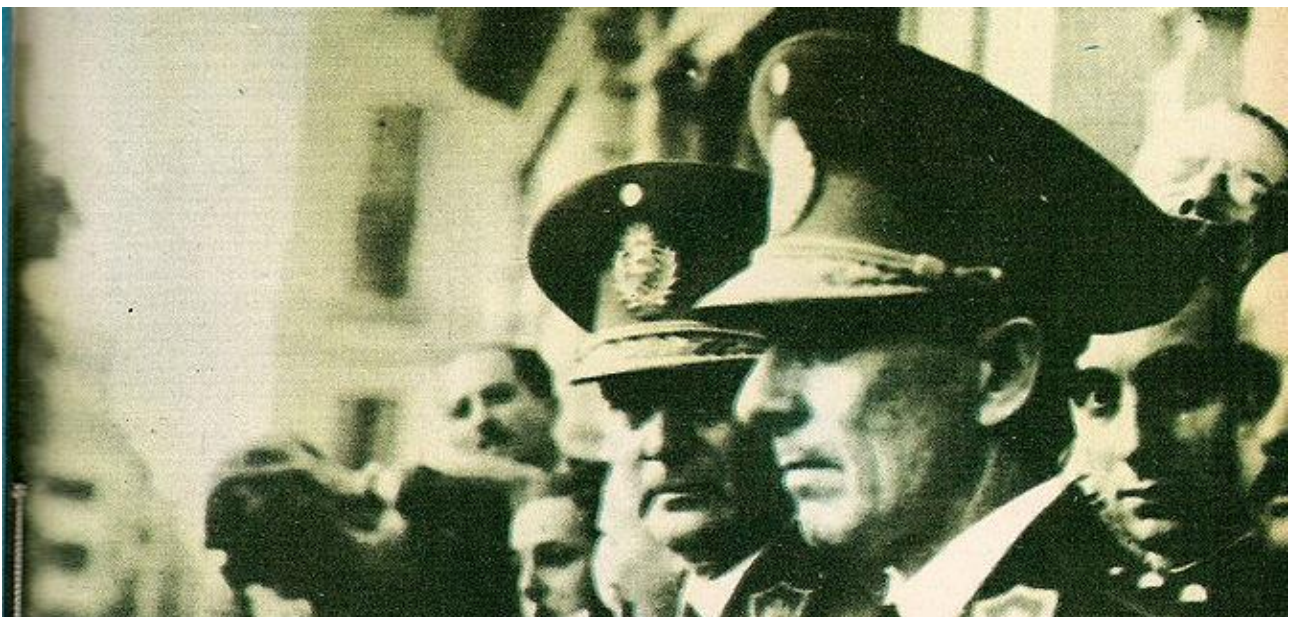
Obwohl die argentinischen Streitkräfte die gesamte *década infame* hindurch eine besondere Nähe zur politischen Macht hatten und auch die zivilen Präsidenten stützten und schützten, verschlechterte sich in den frühen 1940er Jahren ihr Verhältnis zur Politik. Dies hatte auch damit zu tun, dass es innerhalb der Streitkräfte zu einem Generationswechsel kam. Bereits unter Präsident Ramón S. Castillo drängten neue Militärzirkel an die Macht und es kam zu mehreren zivil-militärischen Verschwörungen und Putschversuchen, die jedoch allesamt scheiterten. Im März 1943 kam es in Mendoza zum Zusammenschluss einer Gruppe von extrem nationalistischen Offizieren, die sich *Grupo de Oficiales Unidos* (GOU) nannten. Die Militärloge hatte Sorge, dass das durch die voranschreitende Industrialisierung entstandene neue argentinische Proletariat nach links abdriften könnte und arbeitete an Plänen zur Eindämmung des befürchteten Sozialismus. Die Ziele der Gruppe wurden wie folgend definiert:

- „Vereinigung und Organisation der Armee“ (offizielles Motto)
- Straffung der zivilen Gesellschaft nach dem Muster der Militärgesellschaft
- Verhinderung eines kommunistischen Aufstandes
- Widerstand entgegen jegliche politische Einmischung in die argentinischen Streitkräfte

- Einsatz für das allgemeine Wohl des Vaterlandes und der Armee
- Verhinderung der Kandidatur des Oligarchen Robustiano Patrón Costas für das Präsidentenamt
- Widerstand gegen den Eintritt Argentiniens in den Zweiten Weltkrieg aufgrund des US-amerikanischen Drucks

Besonders die letzten beiden Punkte veranlasste die GOU rasch zu handeln, auch weil die Themen miteinander verwoben waren. Der regierende Präsident Ramón Castillo, der alle Mittel zugunsten der Kandidatur von Patrón Costas einsetzte, musste aus Sicht der GOU um jeden Preis abgesetzt werden, planten die beiden doch den Eintritt Argentiniens auf Seiten der Alliierten in den Zweiten Weltkrieg. Der GOU war bekannt, dass seit August 1942 ein Memorandum des US-freundlichen Generalstabschefs General Pierrestegui zirkulierte, in dem dieser seine Besorgnis über das ungleiche Kräfteverhältnis im La-Plata-Becken zum Ausdruck gebracht und eine Vereinbarung mit den USA über die Bereitstellung von neuesten Rüstungsgütern für die argentinischen Streitkräfte in Aussicht gestellt hatte.

Unter den Gründungsmitgliedern der GOU finden wir Oberst Emilio Ramírez und Oberst Enrique P. González, die in vom Historiker Roberto Ferrero als eigentliche Gründerväter der



Am 4. Juni 1943 inthronisierte die GOU General Rawson als Staatspräsidenten, der sich hier am Balkon der Casa Rosada im Herzen von Buenos Aires und im Schatten von Pedro Pablo Ramirez seinen nationalistischen Anhängern zeigt. 72 Stunden später musste er zurücktreten und seinem Schatten Platz machen.

GOU bezeichnet werden. Insbesondere Emilio Ramírez kann als Verbindungsoffizier zur Wehrmacht bezeichnet werden. Hinzu kamen die beiden Oberstleutnants Miguel Á. Montes und dessen Bruder Juan Carlos Montes sowie Oberstleutnant Urbano de la Vega und dessen Bruder Agustín de la Vega. Die vier genannten Militärs kamen ursprünglich aus dem politischen Umfeld der *Unión Cívica Radical* und hatten sich bereits an mehreren Umsturzversuchen beteiligt. Weitere Offiziere waren u. a. die drei Oberstleutnants Juan Domingo Perón, Arturo Saavedra, Aristóbulo Mittelbach, Oberst Eduardo Ávalos, Oberst Alberto Gilbert sowie die Generäle Pedro Pablo Ramírez, Luis César Perlinger, Edelmiro Julián Farrell und Eduardo Ernesto Lonardi.

Was alle Mitglieder vereinte, waren zwei gemeinsame ideologische Merkmale, allerdings in sehr unterschiedlichem Ausmaß: Nationalismus, der von gemäßigten liberalen Positionen bis hin zu extrem militaristischen, fremdenfeindlichen, sogar rassistischen Positionen reichte. Ihr zweites Merkmal war, dass sie alle von einem Antikommunismus durchdrungen waren, allerdings war dieser bei einigen Offizieren stärker ausgeprägt als bei anderen, wodurch die politische Einordnung als Gruppe kaum möglich ist. Das Beispiel Peróns zeigt zudem, dass ideologische Positionen im Laufe der Zeit ebenfalls erheblichen Schwankungen unterworfen waren. Eine einheitliche Unterstützung Nazi-Deutschlands, wie dies immer wieder behauptet wird und wurde, lässt sich zumindest für die Gruppe als Ganzes nicht bestimmen (veröffentlichte Dossiers hatten sich stets im Nachhinein als Fälschung herausgestellt).

Der Putsch vom 4. Juni 1943

Wie bereits erwähnt, galt die Hauptsorge der GOU den Präsidentschaftswahlen, da sie die Kandidatur von Patrón Costas wegen der bevorstehenden Kriegserklärung gegen die Achsenmächte entschieden ablehnte. Dem konservativen Wahlbündnis *Concordancia*, für das Patrón Costas in die Wahl geschickt werden sollte, warfen die Offiziere vor, sich von „internationalen Banken, Zeitungen und ausländischen Kräften“ unterstützen zu lassen, womit Patrón Costas in erster Linie „landesfremde Interessen vertrete“. Dem politischen Gegner der

Concordancia bei den Wahlen, der *Unión Democrática Argentina* (UDA), warf die GOU vor linke Politik zu betreiben und sich vor den kommunistischen Wagen spannen zu lassen. Auch hier kritisierte die GOU, dass die UDA „seltsamen Zwängen aus dem Ausland“ unterworfen sei und mit reichlich ausländischem Geld finanziert werden würde.

Die GOU beschloss die Durchführung eines militärischen Staatsstreichs unter der operativen Leitung von General Pedro Pablo Ramírez, der die Idee verfolgte, General Arturo Franklin Rawson an die Spitze des Staates zu putschen. Am 3. Juni 1943 entließ Präsident Ramón S. Castillo Barrionuevo seinen Kriegsminister Pedro Pablo Ramírez, dem er vorwarf einen Putsch gegen ihn zu planen. Doch das Absetzungsdekret erreichte Ramirez nicht, vertiefte jedoch die Kluft innerhalb der Streitkräfte und führte noch in derselben Nacht zu einer Teilmobilisierung. Noch in der Nacht wurde im Radio ein von Juan Domingo Perón und Miguel A. Montes verfasstes Manifest verlesen, das rund zehn Tage zuvor in der Kavallerieschule von Campo de Mayo (Provinz Buenos Aires) bei einer Versammlung in Anwesenheit mehrerer hoher Offiziere, darunter der konservative General Arturo Franklin Rawson, verabschiedet wurde. Es verkündete der Bevölkerung, dass die Militärs die Banalität, den Betrug und die Korruption der gestürzten Regierung anprangere, wodurch der Bewegung eine verfassungsmäßige Legalität verliehen ist, die Regierung zu stürzen. Das Militär garantierte ebenso die Aufrechterhaltung der „tatsächlichen und vollständigen Souveränität der argentinischen Nation“. In den frühen Morgenstunden des 4. Juni 1943 setzten sich rund 10.000 Soldaten in Richtung Casa Rosada in Bewegung, um Präsident Ramón S. Castillo Barrionuevo abzusetzen. Auf dem Weg dorthin kam es zu Zusammenstößen zwischen den in der *Escuela de Mecánica de la Armada* stationierten Einheiten und den Armeekolonnen, die zahlreiche Opfer auf beiden Seiten forderten. Rasch gelang es den Aufständischen in die Casa Rosada und die wichtigsten öffentlichen Gebäude einzudringen. Militante Nationalisten nutzten die Situation aus, um zahlreiche Busse der städtischen Verkehrsbetriebe von Buenos Aires auf der Plaza de Mayo in Brand zu setzen – galt das Transportunternehmen doch als Symbol der Unterwerfung unter britische Interessen.

Nachdem der gestürzte Präsident versuchte, sich auf einem Schiff (der ARA Drummond (M-2) über den Rio de la Plata abzusetzen, übernahm General Arturo Rawson die Amtsgeschäfte, die allerdings nur 72-Stunden dauern sollten. Denn statt sich mit den Kameraden der GOU zu treffen, zog es der General vor im Jockey Club zu dinieren, wo er seine „konservativen“ Freunde José María Rosa und Horacio Calderón traf, um ihnen die Ressorts „Finanzen“ und „Justiz“ anzubieten. Auch die weiteren Ministerernennungen Rawsons, von denen viele Alliiertenfreundlich waren, brachten die Mitglieder der GOU rasch gegen ihn auf und insbesondere Perón und González, hielten es für unumgänglich Rawson aus dem Amt des Präsidenten zu vertreiben.

Zuerst hinderte Oberst Elbio C. Anaya die beiden am Zugang zur Casa Rosada, als sie ihre Akkreditierung entgegennehmen wollten. Am selben Tag noch erklärte Anaya dem Präsidenten in einem Vier-Augen-Gespräch, dass er keine Unterstützung innerhalb der GOU habe, worauf dieser sofort seinen Rücktritt bei General Ramírez einreichte, womit er die de facto Machtverhältnisse anerkannte und die *Casa Rosada* verließ.

Präsident Pedro Pablo Ramirez

Doch auch unter General Pedro Ramírez (1943-44) blieb der Konflikt um die Position Argentiniens im Weltkrieg weiterhin genauso ungelöst. Das lähmte die Entwicklung des Landes weiter, mitunter weil sich der Kampf um die Vorherrschaft auf der nationalen politischen Bühne fortsetzte. Nachdem unter Castillo Barrionuevo der Beitritt zu den Alliierten bereits ausgemachte Sache war, musste Ramirez erst wieder auf den Neutralitätspfad zurück, was angesichts des Kriegsverlaufs nicht leichter wurde, da sich eine Niederlage der Achse abzuzeichnen schien. Die Argumentation der Neutralitätsunterstützer war stets eine ökonomische, da man sich Handelsbeziehungen zu beiden Kriegsgegnern offenhalten wollte. Zudem war die neutrale Haltung für weite Teile Argentiniens auch eine Form der Selbstdefinition zwischen den Blöcken zu stehen, einen eigenen Kurs zu fahren und letztlich ein *statement* nicht in eine Allianz mit der kommunistischen Sowjetunion einzutreten. Die USA bewerteten den neuerlichen Neutralitätskurs der Militärregierung als ein verdecktes Mittel, um

die Interessen der Achsenmächte zu begünstigen und so die amerikanische Solidarität angesichts des internationalen Konflikts zu brechen, indem sie die vollständige Umsetzung einer ausgesprochen hegemonialen amerikanischen Politik verhinderte. Vom Eintritt Argentiniens in den Krieg hatte man sich in Washington einen Dominoeffekt erwartet, war doch die Überzeugungsarbeit des von Nelson Rockefeller gegründeten und geleiteten *Office of the Coordinator of Inter-American Affairs* in Lateinamerika 1943 ins Stocken geraten. Außer Bolivien und Kolumbien trat in diesem Jahr kein weiteres lateinamerikanisches Land auf Seiten der Alliierten in den Krieg gegen die Achsenmächte ein. Noch immer bewahrten sich neben Argentinien auch Uruguay, Paraguay, Chile, Peru, Ecuador und Venezuela ihre Neutralität. Interessant ist, dass London in dieser Situation Partei für Argentinien ergriff, da es den wachsenden Bedarf an Fleisch für seine notleidende Bevölkerung durch einen Kriegseintritt Argentiniens gefährdet und generell seine umfangreichen Investitionen in der La-Plata-Region durch die Hegemonialpolitik Washingtons bedroht sah. Stalin hingegen kritisierte die Regierung in Buenos Aires für die Beibehaltung seiner Neutralität scharf.

Trotz der Kürze seiner Amtszeit von nur ca. sieben Monaten gelang es Ramírez die wichtigsten Positionen im Staat mit Mitgliedern der GOU zu besetzen. Hauptleute, Majore, Oberstleutnants, Obersten oder Generäle traten in Präsidien, Ministerien, Direktorien und Sekretariate ein. Oberst Juan Domingo Perón wurde Staatssekretär im Ministerium für Arbeit und soziale Sicherheit. In dieser Position gelang es ihm die politischen Spannungen zwischen rechts und links zu moderieren, was ihm in der Bevölkerung Anerkennung verschaffte. Sein machtpolitischer Aufstieg innerhalb der Regierung war rasch beobachtbar.

Die Regierung ließ gleich in den ersten Wochen nach dem Putsch kommunistische Führer und Aktivisten einsperren. Anderen gelang die Flucht nach Uruguay oder sie lebten fortan im Untergrund. Alle politischen Parteien wurden aufgelöst und Institutionen wie die *Federación Obrera de la Industria de la Carne* geschlossen, ihre Direktoren wurden verhaftet. Im Juli 1943 erklärte die Regierung die anarchistische Gewerkschaft CGT Nr. 2, welche die sozialistischen und kommunistischen Parteien unterstütz-

ten, für aufgelöst. Doch ging die GOU nicht nur gegen linke Parteien und Gewerkschaften vor, sondern löste beispielsweise bereits am 15. Juni 1943 auch die pro-alliierte Vereinigung *Acción Argentina* auf. Im August verstärkte das Regime die staatliche Kontrolle über die Gewerkschaften und das Militär übernahm die Eisenbahnergewerkschaft (*Unión Ferroviaria*). In allen öffentlichen Schulen wurde der Religionsunterricht eingeführt. Nach weniger als zwei Monaten fand sich die argentinische Bevölkerung in einer faschistischen Diktatur wieder.

Trotzdem bekam Ramirez aufgrund seines außenpolitischen Kurses Schwierigkeiten innerhalb der GOU. Es wurde entschieden, ihm im Oktober 1943 mit General Edelmiro Julián Farrell einen neuen Vizepräsidenten zur Seite zu stellen. Ramirez hatte Popularität in der Bevölkerung eingebüßt und auch Teile des Militärs kritisierten teilweise öffentlich seinen Schlingerkurs zwischen den Machtblöcken. Die Situation spitzte sich nach einem Zwischenfall zwischen dem US-Außenminister Cordell Hull und dem argentinischen Außenminister Admiral Segundo R. Storni zu, als Hull den argentinischen Außenminister nötigte die Beziehungen Argentiniens zu den Achsenmächten abzubrechen. Der Konflikt verschärfte sich noch weiter, nachdem Argentinien sich weigerte Waffen an die USA zu liefern, jedoch gleichzeitig über Waffenlieferungen an Berlin geheimverhandelte, die über den argentinischen Konsul Oscar Alberto Hellmuth, einen argentinischen Staatsbürger und Mitglied des RSHA, liefen. Diese sogenannte „Affäre Hellmuth“ führte zur Forderung Washingtons an die Alliierten und andere lateinamerikanische Länder eine politische und wirtschaftliche Blockade gegen Argentinien zu verhängen. Im Zuge dessen behaupteten die USA, Argentinien würde versuchen Lateinamerika auf die Seite der Nazis zu ziehen und verdächtigte die Regierung in Buenos Aires den Staatsstreich in Bolivien vom 20. Dezember 1943 koordiniert zu haben. Unter diesem Druck entschieden sich die Militärs, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland und Japan am 26. Januar 1944 abzubrechen.

Epilog

Bereits gegen Ende des Jahres 1943 zeichnete sich ab, dass der charismatischste unter den Re-

gierungsoffizieren Juan Domingo Perón war. Nach dem Sturz von Ramirez im Februar 1944, den Perón hinter den Kulissen aktiv betrieb, um General Edelmiro Julián Farrell als seinen direkten Vorgesetzten an die Spitze des Staates zu befördern, übernahm Perón das Nationale Arbeitsministerium, um an der Revision der Sozialpolitik der Regierung und der Beziehungen zu den Gewerkschaften zu arbeiten. In dieser Zeit wurde Oberstleutnant Domingo Mercante, der Sohn eines Eisenbahnbeamten der Gewerkschaft *La Fraternidad*, zu seinem wichtigsten Mitarbeiter. Der mit den linken Gewerkschaften angestrebte Konsens wurde letztlich zu einer Art Symbiose von rechts und links und wird bis heute als „Peronismus“ bezeichnet. Darüber hinaus ernannte Präsident Farrell den beliebten Oberst zum Kriegsminister, sodass dieser seine Machtbasis auch innerhalb des militärischen Apparats weiter ausbauen konnte. Das Ziel Peróns war der Rückzug der Militärs aus der Regierung und der Übergang zu einer zivilen Regierung durch allgemeine Wahlen.

Während dieser Zeit und bis zu den Wahlen, die Juan Domingo Perón am 24. Februar 1946 zum verfassungsmäßigen Präsidenten des Landes machten, kontrollierte die GOU die Regierung, obwohl die Mehrheit der Bevölkerung nichts von ihrer Existenz wusste. In der Armee prallten die Positionen der Alliierten und der Deutschfeindlichkeit weiter aufeinander.

* * *

Christian Cwik ist promovierter Historiker. Er unterrichtet an den Universitäten Graz und Zürich und ist Mitglied eines Forschungsteams des Harvard Center for Renaissance Studies am Deutschen Historischen Institut in Rom.

Weiterführende Literatur

- Díaz Araujo Enrique, *La Conspiración del 43: el GOU, una experiencia militarista en la Argentina*. (Buenos Aires: La Bastilla, 1971)
- Ferrero, Roberto A., *Del fraude a la soberanía popular*. (Buenos Aires: La Bastilla, 1976).
- Potash, Robert A. *El ejército y la política en la Argentina; 1928-1945*. (Buenos Aires: Sudamericana, 1981).
- Troncoso, Oscar A., *La revolución del 4 de junio de 1943. Historia integral argentina; El peronismo en el poder*. (Buenos Aires: Centro Editor de América Latina, 1976).

Maureen Dunlop de Popp: Eine der vielen Kampfpilotinnen im Zweiten Weltkrieg

„Frauen an die Front!“ Seit dem Beginn des Krieges in der Ukraine geistert wieder einmal die Idee der Rekrutierung von Frauen durch den Blätterwald. Bislang ist dies zwar noch nicht passiert, aber seit klar ist, dass die ukrainische Offensive 2023 wohl nicht den erhofften Erfolg bringen wird, wird sich die Frage der Rekrutierung erneut stellen, denn Russland kann definitiv auf mehr Männer zurückgreifen als sein südlicher Nachbar. Dass Frauen in der Armee dienen und nicht nur in der Etappe zum Einsatz kommen, ist seit den Bildern aus dem Sechstagekrieg (1967) und dem Jom-Kippur-Krieg (1973) nichts ungewöhnliches, schwört doch die israelische Armee auf Frauenpower in ihren Reihen. Dass Frauen bereits im Zweiten Weltkrieg an vorderster Front kämpften, ist allerdings weitgehend unbekannt.

Von **Rosa Hannreich-Echandía Suárez** (Wien)

Das Bild vom kämpfenden Rotarmisten im Zweiten Weltkrieg muss durch das Bild der kämpfenden Rotarmistin erweitert werden, kämpften in der Roten Armee doch rund eine Million Frauen auf verschiedenen Kriegsschauplätzen gegen die deutsche Wehrmacht und deutsche Paramilitärs, wie etwa die Waffen-SS. Hinzu kommen noch tausende sowjetische Partisaninnen, die in irregulären Truppen des kommunistischen Widerstands gegen Nationalsozialismus und Faschismus kämpften. Notwendig wurde dies, nachdem der deutsche Überfall auf die Sowjetunion das Leben Millionen junger sowjetischer Männer, Frauen und Kinder gekostet hatte, oder die Männer durch ihre schweren Verletzungen nicht mehr eingezogen werden konnten. Die Regierung sah sich zur Massenmobilisierung gezwungen und innerhalb dieser sollten auch gezielt sowjetische Frauen von der Verteidigung der Revolution überzeugt werden. Bei den Frauen, die sich freiwillig zur Roten Armee meldeten, handelte es sich vor allem um Mitglieder der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPDSU).

Obwohl bereits im Ersten Weltkrieg die kriegsführenden Nationen Flugzeuge einsetzten, war der Zweite Weltkrieg der erste Krieg, in dem der Luftwaffe eine entscheidende Rolle zukam. Der Erste Weltkrieg trug maßgeblich zur Weiterentwicklung des Flugzeugs an sich bei und

nach dem Krieg entstanden die ersten Kampfflugzeuge. Das „Fliegen“ wurde zum Symbol für den Fortschritt des noch jungen 20. Jahrhunderts und fliegen kam vor allem als Hobby der wohlhabenden Schichten in den Industrieländern in Mode. Obwohl die „Fliegerei“ stark männlich dominiert war, gelang es immer wieder auch Frauen in diese Domäne einzudringen. Einige Frauen erlernten das Fliegen von den besten Piloten und wurden ausgezeichnete Pilotinnen.

Was den Kriegsdienst in den alliierten Streitkräften im Zweiten Weltkrieg betrifft, kamen Frauen bis auf einige wenige Ausnahmen nur in der Etappe zum Einsatz, wo sie „typisch weibliche“ Aufgaben übernahmen, wie beispielsweise in der Krankenpflege, in der Küche oder im Putzdienst. Nur sehr selten finden wir Frauen in „typisch männlichen“ Bereichen, als Scharfschützinnen, Panzerfahrerinnen und letztlich eben auch als Kampfpilotinnen. Im Gegensatz zu den großen Siegesparaden der Westmächte, finden sich bei den Siegesparaden in der Sowjetunion und nach 1991 in Russland auch Frauen unter den Veteranen. Bis heute sind Veteraninnen uniformiert und ordengeschmückt auf den jährlichen Militärparaden am 9. Mai in Moskau, dem Tag des Sieges im „Großen Vaterländischen Krieg“, zu sehen.

Die argentinische Bomberpilotin

Doch die vielleicht bekannteste Soldatin war die in Argentinien geborene und für das Vereinigte Königreich fliegende *Royal-Air-Force*-Pilotin, Maureen Adele Chase Dunlop de Popp. Das Bild der aus dem Cockpit einer Fairey Barracuda steigenden Pilotin, die ihr Haare zurückwirft und in die Kameras lächelt, wurde zu einem Symbol des erfolgreichen Luftkrieges gegen Hitler. Schuld daran ist ein Foto auf der Titelseite des *Picture Post Magazins* vom 16. September des Jahres 1944, das Maureen Dunlop in erwähnter Pose zeigt. Doch wie kam es dazu, dass ein Mädchen aus der argentinischen Pampa mit nur 24 Jahren schwere Bomber über Berlin fliegt?

Am 26. September des Jahres 1920 erblickte die auf den Namen Maureen Adele Chase Dunlop de Popp getaufte Tochter von Eric Chase Dunlop und Jessimin May Williams in Quilmes, einer Vorstadt am Río de la Plata im Südosten von Buenos Aires, als zweites Kind ihrer Eltern das Licht der Welt. Ihr Vater stammte aus Australien und betrieb in Patagonien eine 250.000 große Schaffarm, nachdem er zuvor für die *Royal Field Artillery* im Ersten Weltkrieg im Einsatz war. Ihre Mutter stammte aus England. Argentinien zählte am Ende des Ersten Weltkriegs zu den großen Gewinnern der ersten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts und lockte durch seine ökonomischen Möglichkeiten zahlreiche Investoren an. Unter ihnen viele britische Firmen, so wie jene, für die Eric Chase Dunlop in Patagonien Schafe im großen Stil züchtete.

Maureen lebte mit ihren Eltern, ihrer älteren Schwester Joan und ihrem jüngeren Bruder Eric auf verschiedenen Farmen in der patagonischen Pampa. Größtenteils wurde sie von einer Gouvernante erzogen. Kurzzeitig besuchte sie das St. Hilda's College, eine englische Schule in Hurlingham im Osten von Buenos Aires. Bereits 1935 im zarten Alter von 15 Jahren soll sie zu fliegen begonnen haben (während eines Englandsaufenthaltes) und schrieb sich daraufhin in den 1908 gegründeten *Aeroclub Argentino* ein, der sich auf dem Anwesen *Villa Los Ombués* in Barrancas de Belgrano, Buenos Aires, befand, das damals dem lokalen Geschäftsmann Ernesto Tornquist gehörte. Zwei Jahre später erwarb sie ihre Pilotenlizenz. Ihre zweite Leidenschaft ge-

hörte dem Reiten. Sie wurde eine erfahrene Reiterin und galoppierte oft neben Zügen her und winkte Lokführern zu, wenn diese die Weiten der Pampa durchquerten. Gemeinsam mit ihren Geschwistern verbrachte sie regelmäßig auch Zeit in England, wo sie ebenfalls ihren beiden Leidenschaften nachging, dem Fliegen und dem Reiten, und so dem Geburtsland ihrer Mutter verbunden blieb.

Im Dezember 1939 klopfte der Zweite Weltkrieg erstmalig an der Türe Argentinien, kam es doch vor den Augen der Porteños (so werden die Einwohner von Buenos Aires genannt) zur Seeschlacht am La Plata zwischen dem Deutschen Kreuzer Admiral Graf Spee und drei britischen Kriegsschiffen (ein Schwerer Kreuzer und zwei Leichte Kreuzer). In ihr reifte die Idee heran sich freiwillig der britischen Luftwaffe anzuschließen und sie reiste 1942 nach Großbritannien, um gegen die Achsenmächte zu kämpfen. Gemeinsam mit mehreren hundert Anglo-Argentinern, die sich freiwillig für die verschiedenen Waffengattungen der britischen Streitkräfte meldeten, schiffte sie sich in Buenos Aires ein und landete in Ratcliffe, in der Nähe von Leicester. Maureens Ziel war die Aufnahme als Pilotin in die *Air Transport Auxiliary* (ATA), wofür Pilotinnen mindestens 500 Flugstunden nachweisen mussten und damit doppelt so viele wie Männer. Die ATA war im September 1939 von Gerard d'Erlanger, seinerseits Bankier, Luftfahrtunternehmer und Direktor von British Airways, gegründet worden.

Nach einiger Zeit in England erreichte Maureen die 500 Flugstunden und wurde zu einer von 164 Pilotinnen, die bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Kriegsflugzeuge für die ATA flogen. Dunlop wurde auf insgesamt 28 verschiedenen einmotorigen und 10 mehrmotorigen Flugzeugtypen ausgebildet, darunter auch die Hawker Typhoon, Hawker Tempest, Avro Anson, Mustang, Bristol Blenheim und Vickers Wellington. Oft handelte es sich um sehr wendige Flieger, ihre Lieblingsmaschine war daher eine Mosquito. Jeder zehnte ATA-Pilot starb bei den Einsätzen, darunter auch zahlreiche Pilotinnen. Maureen wurde nie verletzt, war jedoch zu einigen Notlandungsmanövern (z.B. mit einer Argus) gezwungen, verlor einmal die Abdeckung ihres Cockpits (einer Spitfire) beim Abheben und erlitt einmal einen Motorschaden.

In ihren zahlreichen Interviews berichtet Maureen von den vielen Schwierigkeiten als weibliche Pilotin bei der ATA. So zweifelten die Männer stets an den Fähigkeiten der Pilotinnen. Air Chief Marshal Sir Trafford Leigh-Mallory wehrte sich Pilotinnen den Ärmelkanal überqueren zu lassen. Andererseits setzte sich der Chief-Marshal für gleichen Lohn ein und ab 1943 war die ATA die erste britische Regierungsorganisation, die Frauen den gleichen Lohn wie ihren männlichen Kollegen zahlte. Die Piloten scherzten über die Pilotinnen und nannten den ersten reinen Frauen-Flugzeugfährenpool in Hamble in Hampshire einen „Lesbenpool“. Maureen hielt stets dagegen, und forderte die Verantwortlichen auf, dass auch Frauen Kampfeinsätze fliegen können und argumentierte: „... ich dachte, das wäre das einzig Richtige. Warum sollten nur Männer getötet werden?“ Letztlich absolvierte Maureen während ihrer Zeit bei der ATA mehr als 800 Flugstunden, durfte aber trotzdem keinen einzigen Kampfeinsatz fliegen.

Nach dem Ende des Konflikts blieb Maureen als Fluglehrerin auf dem Luftwaffenstützpunkt Luton, bevor sie nach Argentinien zurückkehrte. In der La-Plata-Republik bildete sie Piloten für Aerolineas Argentinas sowie die argentinische Luftwaffe aus und arbeitete als Berufspilotin. Sie gründete ein Lufttaxiunternehmen, für das sie selbst bis 1969 flog. Danach siedelte sie sich ab 1973 wieder in England an, wo sie die Farm *Milla Lauquen Stud* in der Nähe von Norfolk erwarb. In England begann sie gemeinsam mit ihrem Gatten, dem rumänischen Diplomaten Serban Victor Popp, sehr erfolgreich Araberhengste und Criollos zu züchten. Das Paar bekam drei Kinder.

Noch einmal rückte die tapfere Kampfpilotin in den Fokus der Öffentlichkeit, als sie aufgrund ihrer argentinischen Herkunft anlässlich des Malvinen-/Falkland-Krieges (April-Juni 1982) von Journalisten des *Daily Telegraph* interviewt wurde. Dabei drückte sie ihre tiefe Trauer über den Krieg aus, da ihr beide Länder sehr am Herzen lägen.

2003 war Maureen Dunlop de Popp eine von drei weiblichen ATA-Pilotinnen, die von der britischen Pilotengewerkschaft geehrt und mit dem *Master Award Pilot* und dem *Air Navigator Award* ausgezeichnet wurden. Diese

Auszeichnung erhielt die mittlerweile 83-jährige Pensionistin gemeinsam mit den beiden anderen Pilotinnen Lettice Curtis und Diana Barnato Walker für ihre Flugeinsätze im Zweiten Weltkrieg.

Maureen Adele Chase Dunlop de Popp starb am 29. Mai 2012 in ihrem Haus in Norfolk.

* * *

Rosa Hannreich-Echandiá Suárez ist Doktorandin am Institut für Geschichte der Universität Wien.

Weiterführende Literatur

Maureen Dunlop De Popp, *The Telegraph*, 15. Juni, 2012.

Maubach Franka, Siegen Helfen, Hitlers Vernichtungskrieg, Die Rotarmistinnen sind von Anfang an gleichrangige Soldatinnen, In: *Zeit online*, Göttingen, 24. Mai, 2011.

Mikich Sonia, Die Vergessenen „Flintenweiber“, In: *Emma*, bleibt mutig!, 6. Mai, 2015.



Die Americas und der Zweite Weltkrieg in Quellen. Das Jahr 1943

1943 - Das Jahr der internationalen Konferenzen

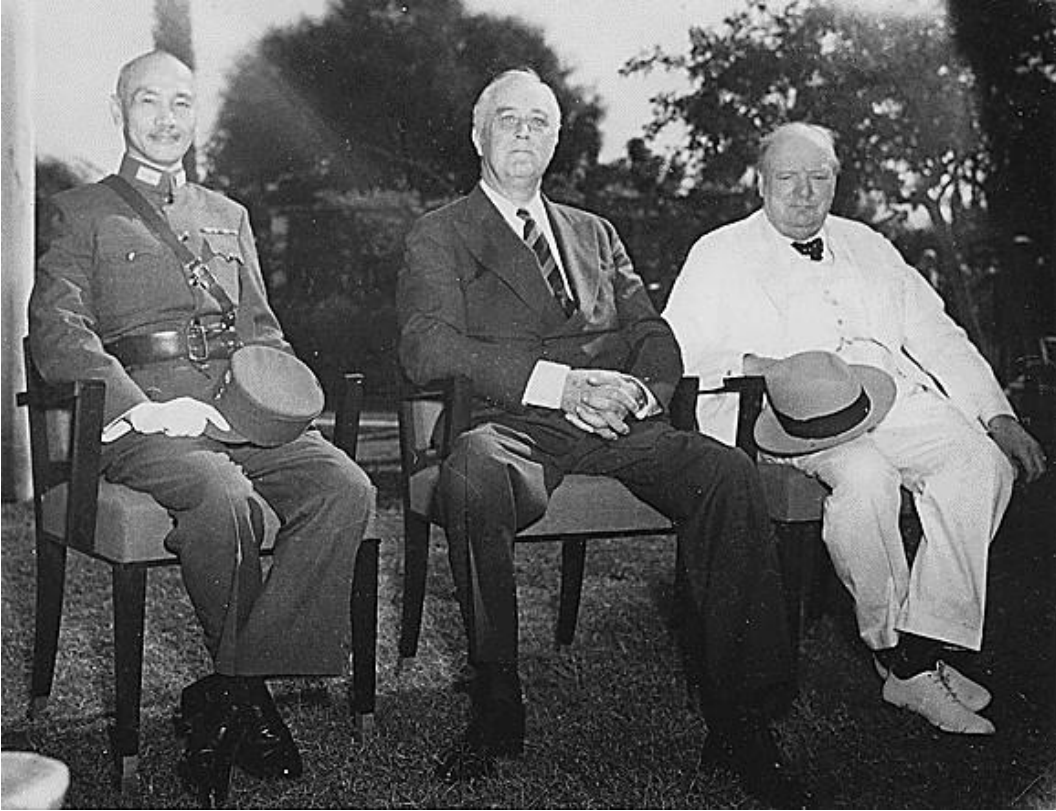
Zur Ersten Konferenz von Quebec (Codename: Quadrant) vom 4. bis 24. August 1943 lud der kanadische Dauerpremier William Lyon Mackenzie King (1875-1950), der sechs Mal das höchste Amt in Kanada bekleidete. Mackenzie saß auf einem „Rockefeller-Ticket“, leitete er doch von 1913 bis 1919 die Abteilung für industrielle Forschung in der Rockefeller-Stiftung, also genau in einem Zeitraum, als die Familie Rockefeller in den blutigen Krieg gegen ihre eigenen Kohlenminenarbeiter in Colorado verwickelt war (*Colorado Coalfield War*, 1913-1914). Das Treffen in Quebec fand im Rahmen des „Atlantic-Charta“-Formats statt, das im August 1941 in Neufundland seinen Anfang nahm und seine Fortsetzung in der Arcadia-Konferenz der Vereinten Nationen (22. Dezember 1942 bis 14. Jänner 1943 in Washington D. C.) fand. Bevor man in Quebec zusammenfand, trafen sich die Granden Churchill und Roosevelt noch im Jänner 1943 im befreiten marokkanischen Casablanca (14.-24. Jänner 1943) sowie von 12.-27. Mai 1943 in Washington D. C. (TRIDENT-Konferenz). Nach Quebec wurden zuerst in Kairo bei einem Treffen mit Chiang Kai-shek die Lage im Zweiten Japanisch-Chinesisch Krieg erörtert und weitere Vorgehensweisen beschlossen. Wenige Tage später beschlossen die Alliierten bei einem Treffen mit Josef Stalin im persischen Teheran von 28. November bis 1. Dezember 1943 (Eureka-Konferenz) die Invasion in Frankreich. Angesichts des im Atlantik tobenden Krieges, der Flüchtlingen die Überfahrt in die Americas nicht mehr möglich machte, bleibt die rege Reisetätigkeit von Churchill und Roosevelt zu hinterfragen.

Quelle 1: **Die Québec-Konferenz, Kanada** (Aufnahme vom 18. August 1943)



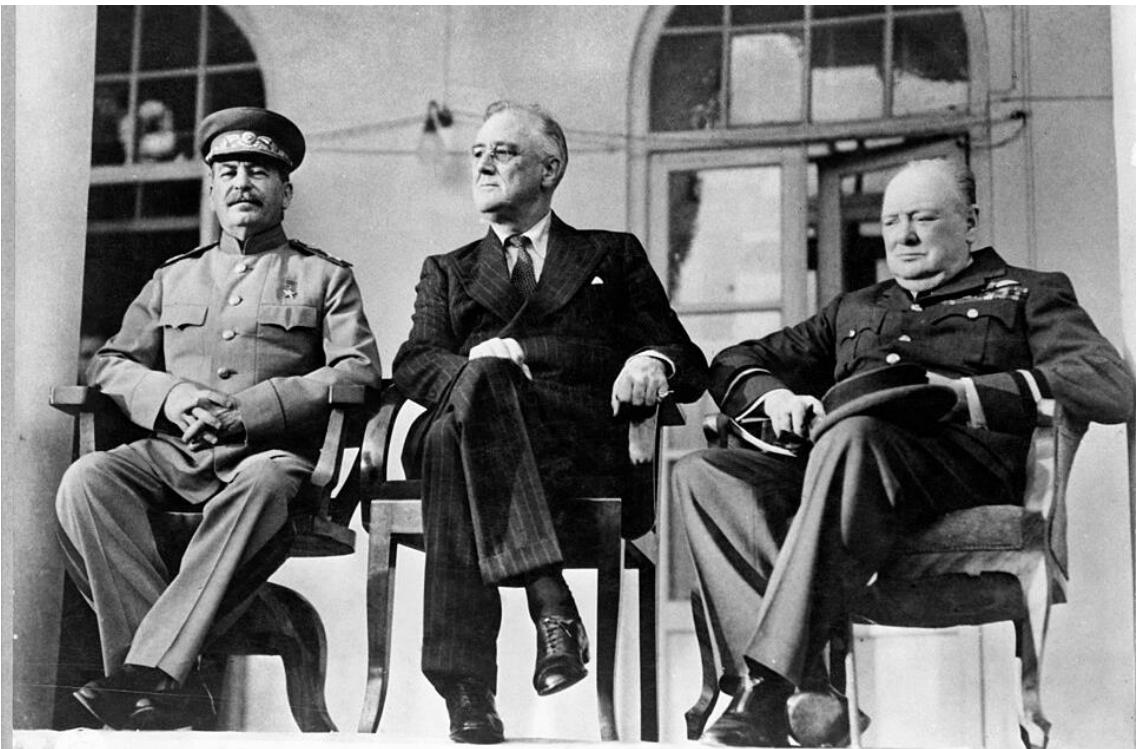
Drei der wichtigsten Staatsmänner der Welt während der Québec-Konferenz (von links nach rechts): William Lyon Mackenzie King (Kanada), Franklin Delano Roosevelt (USA) und Winston Leonard Spencer Churchill (UK)

Quelle 2: Die Kairo-Konferenz, Ägypten (Aufnahme vom 25. November 1943)



(Von links nach rechts:) Chiang Kai-shek (China), Franklin Delano Roosevelt (USA) und Winston Leonard Spencer Churchill (UK) während der Kairo-Konferenz

Quelle 3: Die Teheran-Konferenz, Persien (Aufnahme vom 28. November 1943)



Die „großen Drei“ während der Teheran-Konferenz (von links nach rechts): Josef Wissarionowitsch Stalin (Sowjetunion), Franklin Delano Roosevelt (USA) und Winston Leonard Spencer Churchill (UK)

Die geostrategische Bedeutung Brasiliens

Zirka 25.000 brasilianische Soldaten, die als *Cobras Fumantes* bezeichnet wurden, nahmen direkt am Zweiten Weltkrieg in Europa teil. Für den Nachschub die Operation Torch betreffend, rückte Brasilien spätestens ab 1940 in den militärischen Fokus der USA, weswegen Washington seine Anstrengungen für einen Beitritt zu den Alliierten forcierte. Bis dahin pflegte der seit 1930 regierende Diktator Getúlio Vargas durchaus enge Kontakte zu den Achsenmächten. Von den Vorzügen eines Bündnisses mit den USA schließlich überzeugt, gestatte Vargas den US-Streitkräften Anfang 1942 den Aufbau von Militärbasen an der über 5.000 km langen brasilianischen Atlantikküste. Bei Natal beträgt die Distanz nach Westafrika nur etwa 1.700 Seemeilen, was den US-amerikanischen Flugzeugen Direktflüge nach Dakar ermöglichte (*Atlantic Belt*). Die Entscheidung, Truppen nach Europa zu senden, fiel bei der Konferenz am Fluss Potengi in Natal im Jänner 1943. Die ersten direkten Kriegshandlungen gehen auf das Konto des brasilianischen Geschwaders (1 GAVCA), das am 31. Juli 1943 vor der Küste des Landes das deutsche U-199 versenkte. Es sollte allerdings 1 ½ Jahre dauern, bis das brasilianische Expedionskorps das Land in Richtung Italien verlassen konnte. Statt der versprochenen 100.000 Mann betrug die Truppenstärke letztlich nur 25.900 Soldaten. In erster Linie lag das an der mangelnden Kriegsbereitschaft der Brasilianer.

Quelle 4: **Die Konferenz am Fluss Potengi, Brasilien** (Aufnahme vom 28. Jänner 1943)



Die Abbildung zeigt Roosevelt (Mitte rechts) und Vargas (Mitte links) im brasilianischen Natal an Bord der USS Humboldt, die sich am Rückweg von der Casablanca-Konferenz befand. Links sitzt Harry Lloyd Hopkins, Roosevelts engster Berater (v. a. hinsichtlich der Lend-Lease-Politik) und seit 1942 einer von 2 Vorsitzenden der US-amerikanisch-britischen Behörde Munitions Assignments Board zur Regelung der Waffen- und Munitionsproduktion. Rechts sitzt der damals in Brasilien stationierte US-Botschafter Jefferson Caffery.

Quelle 5: **Ankunft eines Zeppelins der U. S. Navy in Brasilien** (Aufnahme aus dem Jahr 1943)



Mit Zeppelinen wie diesem patrouillierten die US-Streitkräfte im Atlantik zwischen den Küsten Brasiliens und Westafrikas.

Quelle 6: **US-Basis NAF Ipitanga, Brasilien** (Aufnahme aus dem Jahr 1943)

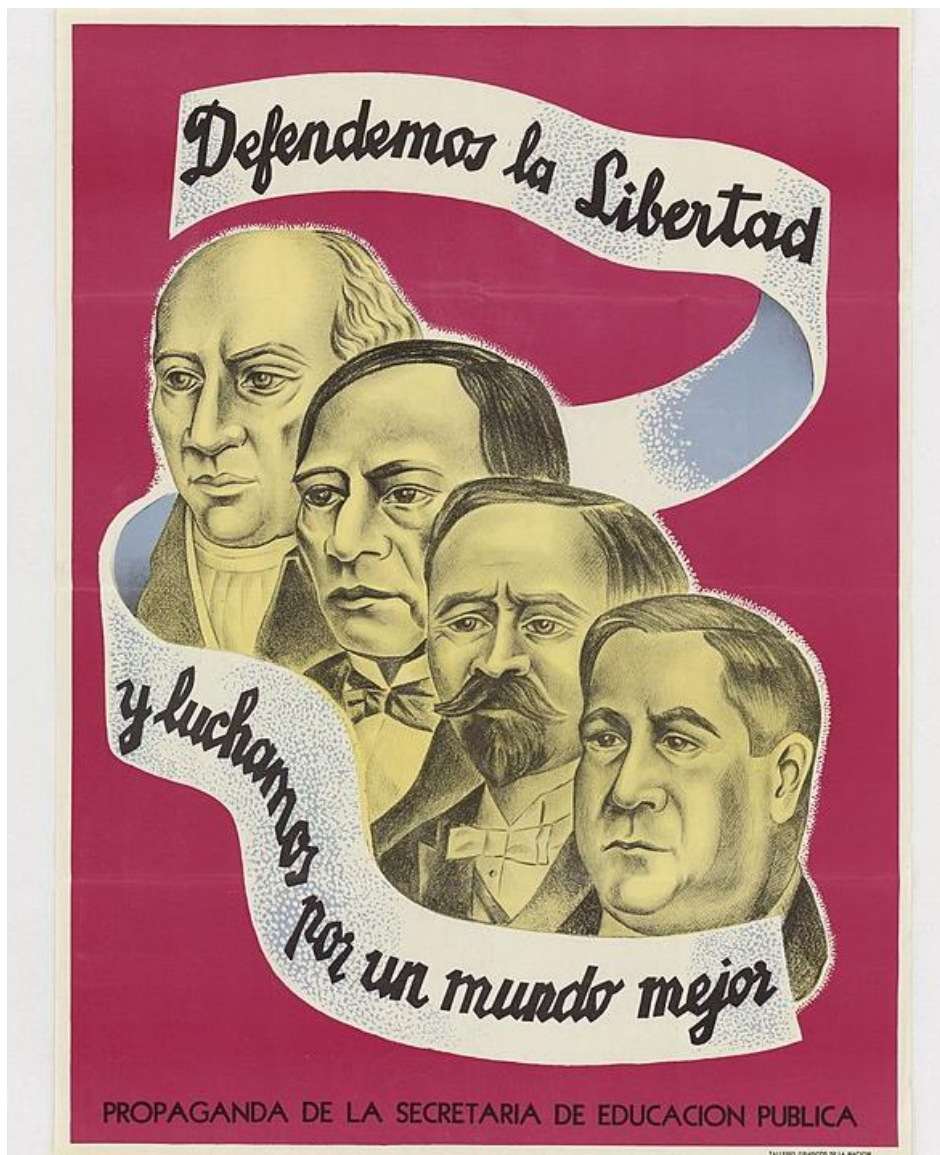


Der Parnamirim-Airport in Natal im nordostbrasilianischen Bundesaat Rio Grande do Norte wurde zur wichtigsten Drehscheibe für die US-amerikanischen Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg. Über die „Northeast Ridge“ transportierten die USA Kriegsmaterial und Soldaten nach Dakar im Senegal, das sie für ihre militärischen Operationen in Nordafrika und letztlich in Italien benötigten. Abgesehen von Natal unterhielten die USA noch andere 20 Militärbasen an Brasiliens Küste, wie die auf der Abbildung zu sehende NAF Ipitanga bei Salvador da Bahia.

Mexiko wird zur Kriegspartei

Mit dem Kriegseintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg im Dezember 1941 rückte die Grenze zu Mexiko in den Fokus möglicher Defensivanstrengungen gegenüber Japan und dem Deutschen Reich. Um die Grenze zu sichern, musste man zuallererst Mexiko überzeugen, sich den Alliierten anzuschließen. Obwohl sich Mexiko bereits vor dem Ausbruch des Krieges im September 1939 als antifaschistischer Staat bezeichnete, bedurfte es großer Anstrengungen Mexiko zu einem Bündnis mit Washington zu bewegen, traute man dem großen Nachbarn im Norden doch nicht über den Weg. Erst die Ereignisse in Jugoslawien und Griechenland überzeugten Präsidenten Manuel Ávila Camacho seine Neutralität aufzugeben. Den Ausschlag für den Eintritt in den Krieg auf Seiten der USA im Mai 1942 gab letztlich der Untergang des mexikanischen Öltankers *SS Potrero del Llano* aufgrund eines Torpedotreffers durch das deutsche U-564. 1943 beschloss Mexiko, eine symbolische Truppe an die Kriegsfrente rund um Formosa (heutiges Taiwan) zu schicken, die unter mexikanischer Flagge kämpfen sollte – vorausgesetzt, es handelte sich um ein Luftwaffenkontingent für den Pazifikkrieg.

Quelle 7: Propaganda für die Teilnahme mexikanischer Soldaten am Zweiten Weltkrieg



Auf dem Plakat sind Miguel Hidalgo, Benito Juárez, Francisco Madero und Manuel Ávila Camacho abgebildet. Geworben wird den Worten „Defendemos la Libertad y Luchamos por un Mundo Mejor (dt.: Wir verteidigen die Freiheit und kämpfen für eine bessere Welt).“

Der Pazifikkrieg 1943

Vor der Küste der US-Bundesstaaten Kalifornien und Washington sollen 1943 mehrere japanische U-Boote gesichtet worden sein, weswegen bis heute noch immer die Angst vor einem Angriff eines asiatischen Staates (heute China) auf die USA in den verschiedenen US-amerikanischen Denkmälern ventiliert wird. Spuren haben sie alle jedoch keine hinterlassen. Bis auf den japanischen Angriff auf Hawaii (Pearl Harbor) und die japanische Besetzung einiger US-amerikanischer Aläuteninseln (die Rückeroberung von Attu (Operation Landcrab) begann am 11. Mai 1943) blieben Angriffe auf US-amerikanische Territorien aus, ignoriert man die US-amerikanischen Kolonien im Pazifik. Wie schon für den karibischen Raum und den Atlantik im Allgemeinen skizziert, bedeutete der Zweite Weltkrieg für die USA, eine Möglichkeit seinen Expansionismus weiterzuführen, so z.B. mit der Eroberung der Salomonen im August 1943. Dafür war es zuerst notwendig die Insel Rendova einzunehmen, um dort eine vorgeschobene Basis zu errichten, von der aus die Hauptinvasion gestartet und unterstützt werden konnte. Obwohl die militärischen Operationen letztendlich erfolgreich waren, galt die Insel bis Oktober 1943 noch nicht als vollständig gesichert. Immer hielten sich noch versprengt japanische Truppen auf den Inseln und starteten immer wieder neue Angriffe gegen die US-Streitkräfte. Das kleine Flugfeld bei Munda Point wurde das meistbenutzte der Amerikaner auf den Salomonen und zu einer wichtigen Drehscheibe auf dem Weg nach Japan.

Quelle 8: **Die Schlacht um New Georgia, Salomonen** (Aufnahme vom 12. August 1943)



Das Bild zeigt einen bewaffneten Soldaten (Platoons K, 3rd Battalion, 27th Regiment) während der Schlacht um New Georgia.

Operation Husky – die alliierte Invasion Siziliens (10. Juli - 17. August 1943)

Am 25. Juli 1943 wurde Benito Mussolini nach 21 Jahren an der Regierung von König Viktor Emanuel III. abgesetzt. Die Entscheidung war am Tag zuvor vom faschistischen Großrat im Rom getroffen worden, nachdem Sizilien von den alliierten Truppen im Handstreich (Operation Husky) erobert werden konnte. Begonnen hatte alles im November 1942 mit der Landung US-amerikanischer Verbände in Marokko (Operation Torch) sowie in Algerien und der damit verbundenen Eröffnung einer zweiten Front gegen die Achsenmächte in Nordafrika. Die Wehrmacht war im Oktober 1942 auf ihrem Vormarsch zum Nil in der zweiten Schlacht von El Alamein endgültig von der britischen Armee gestoppt worden. Nachdem die Wehrmacht schließlich im Mai 1943 in Tunesien kapitulieren musste, schien der Weg nach Sizilien frei und die Operation Husky konnte beginnen. Nach der Eroberung der Inseln Pantelleria, Lampedusa, Lampedusa, Lampione und Linosa im Juni begann die Invasion Siziliens im Südosten der Insel am 9. Juli 1943. US-amerikanische Truppen drangen unter dem Kommando des ehrgeizigen General G. S. Patton jr. rasch ins Landesinnere vor, nachdem die italienische Verteidigung nach wenigen Stunden zusammengebrochen war. Am 22. Juli marschierte die *7th US Army* in Palermo ein und besiegelte so das Ende des Faschismus auf Sizilien. Währenddessen trieb die *8th British Army* unter dem Kommando von General B. Montgomery die italienischen und deutschen Truppen nach Messina, von wo aus es 102.000 Soldaten gelang auf das italienische Festland überzusetzen. Insgesamt 116.681 Italiener und 5.532 Deutsche wurden gefangen genommen.

Quelle 9: Explosion an Bord des US-Schiffs Robert Rowan im Zuge der Operation Husky (Aufnahme vom 11. Juli 1943)



Die Abbildung zeigt die Explosion an Bord der USS Robert Rowan (K-40) vor der Südküste Siziliens bei Gela, nachdem es von deutschen Stuka-Bombern (Ju 88) getroffen worden war. Glücklicherweise überlebten alle 421 Soldaten und konnten evakuiert werden.

Die Situation in der Karibik

Die weltgrößte Erdölproduktion in den 1930er Jahren befand sich im karibischen Raum und im Golf von Mexiko. Die Kontrolle darüber übten die USA (Rockefellers Standard Oil), Großbritannien (BP) und die Niederlande (Shell) aus. Im Zentrum der Produktion standen die Staaten Venezuela, Mexiko und die britische Kolonie Trinidad (und Tobago) sowie die beiden niederländischen Kolonien Aruba und Curaçao, wo sich zu dieser Zeit die weltgrößten Erdölraffinerien befanden. Nachdem es in den 1930er Jahren in Mexiko und Venezuela zu Nationalisierungskampagnen kam, fürchteten die USA um die günstigen Bedingungen, die sie sich am Anfang der industriellen Erdölförderung gesichert hatten. Vor allem Diesel als Treibstoff für U-Boote, Schiffe und Panzer sowie Kerosin für Flugzeuge weckten das Interesse Berlins, weswegen die beiden niederländischen Inseln Aruba und Curaçao in den Fokus der deutschen Kriegsmarine gerieten. Zur Verteidigung verstärkten die USA ihre Militärstützpunkte auf Puerto Rico, Vieques und auf Kuba (Guantanamo). Im September 1940 erhielten die USA zudem von Großbritannien über 99-jährige Pachtverträge das Recht in britischen Kolonien Militärbasen zu errichten. Eine besondere Rolle als Sprungbrett bei der Befreiung der französischen Kolonien von Vichy im Jahre 1943 spielte Puerto Rico. Roosevelt hatte General De Gaulle in Casablanca getroffen und ihm militärische Unterstützung bei der Rückeroberung der Kolonien in der Karibik und in Südamerika garantiert.

Quelle 10: **Naval Air Station San Juan, Puerto Rico** (Aufnahme vom 12. März 1943)



Die Abbildung zeigt Martin-PBM-3C-Flugzeuge des Patrouillengeschwaders VP-203 in der US-Navy Marinebasis in San Juan auf der Karibikinsel Puerto Rico.

Bruchlinienkriege?

Am 15. März fand eine Diskussionsveranstaltung des Autors zum Thema „Multikulturalität ohne multikulturelle Gesellschaft – ist das möglich?“ statt, die auf der doch etwas älteren Theorie der multikulturellen Gesellschaft als soziales System aufbaut und sich noch im letzten Jahr des 20. Jahrhunderts gegen Samuel Huntingtons Theorie des deterministischen Kulturzusammenstoßes und deterministischen Bruchlinienkriege richtete. Nach den Covid-19-Jahren kommt mit der künstlichen Intelligenz scheinbar die natürliche Dummheit zurück, so dass sehr menschliche Pioniere der Kybernetik und der jetzigen Künstlichen Intelligenz ihre Weisheiten aus der Kulturanthropologie multikultureller Gesellschaften haben, deren Funktionsweise im Westen dennoch völlig unbekannt ist.

Von **Uwe Christian Plachetka** (Wien)

Geschichte ist mehr als ein verdammtes Ereignis nach einem anderen, meinte Arnold Toynbee, zu mindestens in der Interpretation von Peter Turchin (2023:ix), der als professioneller Schwarzseher und „Collapsologist“ gilt, er ist Professor an der Universität von Connecticut, Leiter des Complexity Science Hubs in Wien und Vertreter der „Cliodynamics“, das ist ein mathematischer Zugang zur Geschichtswissenschaft. Im Jahr 2011 gründete Turchin, Professor an der University of Connecticut und Leiter des Complexity Science Hub in Wien das Seshat-Projekt, benannt nach einer ägyptischen Göttin. Dieses Projekt bindet zahlreiche erfahrene Mitarbeiter – Anthropologen, Archäologen, Historiker – ein, um die weltweit größte Sammlung von Daten über den Wohlstand und Niedergang von Gesellschaften von Oberägypten bis Unter-Manhattan aufzubauen. Während Turchin anerkennt, dass alle Ergebnisse zwangsläufig noch in Arbeit sind, extrapoliert er bestimmte zyklische Trends in dieser großartigen gesammelten Erzählung über menschliche Hoffnung und menschliches Versagen. Das häufigste Muster, das er präsentiert, ist „ein Wechsel von integrativen und desintegrativen Phasen, der etwa ein Jahrhundert dauert“ (Adams 2023). Die Cliodynamics ist unter Geschichtswissenschaftlern umstritten und manche der Erkenntnisse, so ätzt Adams in *The Guardian* sind durch die Lektüre der Morgenzeitung erkennbar.

Vielleicht ist dieser Sarkasmus Peter Turchins akademischem Hintergrund als Biologe und seinem Interesse als Komplexitätsforscher geschuldet. Die Komplexitätsforschung spielte in

Österreich während der Covid-19-Jahre eine Schlüsselrolle, da ihre Computermodelle, anders als in Deutschland, über die Lockdowns entschieden, das damit einhergehende, unbeabsichtigte „experimentum crucis“ bezüglich des „kybernetischen Produktionsprinzips“ (Komlosy 2022) ist noch nicht ausgewertet: Besteht die Gefahr der künstlichen Intelligenz darin, dass die Computer intelligenter werden als Menschen oder aber im Gegenteil, die Menschen, insbesondere Politiker, sich an die Intelligenz der Computer anpassen?

Um allerdings ein Computermodell erstellen zu können, bedarf es eines Vorverständnisses für Systeme und deren Funktionslogik. In der Ethnologie, die sich jetzt „Sozialanthropologie“ nennt, galt lange Zeit Bronislaw Malinowski als maßgeblicher Autor, der die österreichische positivistische Philosophie zur Analyse der Kultur der Einwohner der Trobirand-Inseln während des ersten Weltkrieges angewendet hatte, damit, gemeinsam mit Radcliff-Brown die britische Schule der Ethnologie begründete, obwohl Radcliffe-Brown, anders als Malinowski bei der Logik anderer Kulturen eher an die Verhaltensregeln in einem britischen Club und weniger an „Funktionen“ im Sinne der Mathematik gedacht hatte. Zu Unrecht vergessen hingegen ist der erste ausgesprochene systemische Ansatz, der die Entwicklungsdynamik von Systemen berücksichtigte. Er wurde von Gregory Bateson entwickelt, dessen Schüler die beiden „Neurophilosophen“ Humberto Maturana und Francisco J. Varela sind. Bateson wurde durch seine double-bind-Theorie der Schizophrenie be-

rühmt, in der Kulturwissenschaft allerdings erst im Zuge der Debatte um die sogenannte multikulturelle Gesellschaft wiederentdeckt, da seine bereits 1935 publizierte Theorie der Schismogenese ein empirisch überprüfbares Modell der multikulturellen Gesellschaft als mögliches Ergebnis von jenem Ereignis erlaubte, das seit Huntington (1996) als „Zusammenprall der Kulturen“ bekannt wurde.

Die möglichen Szenarien nach Bateson (1935) sind daher: (i) einseitige oder wechselseitige Eliminierung oder (ii) kulturelle Verschmelzung oder (iii) das Fortbestehen beider Kulturen als Nachbarn in einem dynamischen Gleichgewicht. Für dieses (iii) dritte Szenario bedarf es zweier Kommunikationssysteme: Das Kommunikationssystem innerhalb der Kulturgruppe und dasjenige zwischen den Kulturgruppen. Allerdings ist dieser Ansatz Gregory Batesons erst durch die weite Verbreitung seiner „Ökologie des Geistes“ bekannt geworden (Bateson 1985:99-113), das Konzept der Schismogenese wendet er dann in seiner ethnographischen Monographie an, (Bateson 1936) die immer wieder sehr versteckt beispielsweise bei Claude Lévi-Strauss vor kommt, allerdings war die Logik, mit der Gregory Bateson arbeitete, für einige seine Zeitgenossen nicht verständlich, da er keine Kausalmodelle erstellte, sondern kybernetische Modelle – im Jahre 1936. Aus meiner Sicht war Bateson kein Hellseher, vielmehr sind seine Denkmodelle das Ergebnis einer Herangehensweise, die nicht das monokulturelle Gesellschaftssystem als Norm oder Paradigma im Hinterkopf hat, sondern das multikulturelle System, wo dann Fragen auftauchen, beispielsweise wann ist ein Satz, der logisch klingt auch wirklich logisch. Diese Frage markiert die Trennlinie zwischen philosophischer und mathematischer Logik und war daher konstituierend für die positivistische Philosophie des Wiener Kreises noch zu Zeiten der österreich-ungarischen Monarchie, die auch kein Musterfall für kulturelle Homogenität war: Zwar kann *„Batesons Schismogenesekonzept ... nicht nur als Vorläufer der positiven Rückkopplungsprozesse in der Kybernetik bezeichnet werden, sondern es ist auch die Wurzel moderner Beschreibungen von Beziehungsmustern als symmetrisch oder komplementär, so wie beispielsweise in der Familientherapie. Durch die frühe ethnologische Forschungsarbeit auf Neuguinea und auf Bali bildet sich zugleich*

auch ebenjener Kulturrelativismus aus, der Claude Lévi-Strauss zufolge die Haltung des Ethnologen prägt“ (Lutterer 2000:97).

Dennoch beruht dieses ganze Paradigma auf einer simplen Frage: Wann brechen multikulturelle Gesellschaften auseinander – und auch diese Frage war ihrer Zeit voraus, da sie funktionierende multikulturelle Gesellschaften voraussetzt. Wie diese funktionieren, erwies sich im westlichen Denken als die große Unbekannte: Nach dem Ende der bipolaren Welt brach im wiedervereinigten Deutschland im Jahre 1992 aus heiterem Himmel ein Konflikt auf, der bis heute das Weltgeschehen prägt: Eine Serie von ausländerfeindlichen Anschlägen, die im Pogrom von Rostock gipfelte, als die Idee der multikulturellen Gesellschaft sich verbreitete. Dieses Pogrom dürfte für einige vorhersehbar gewesen sein, denn die anarchistische Zeitschrift Tatblatt brachte ein Telefoninterview mit einem Berliner Antifaschisten vom Dienstag, dem 25. August 1992, tags darauf brannte die Zentrale Aufnahmestelle für Asylanten in Rostock, 150 Menschen konnten nur um Minuten ihr Leben retten. Das Pogrom gipfelte in einem Angriff auf ein Asylbewerberheim im Stadtteil Lichtenhagen in Rostock, als es leer war, richtete der Mob seine Angriffe auf ein Wohnheim für Vietnamesen, in dem sich 150 vietnamesische Personen befanden und zündete es an. „Deutschland den Deutschen, Ausländer raus“ grölte die Menge und als die Polizei vorrückte, gellte der Ruf aus Wendezeiten: „Wir sind das Volk!“. Die Polizei kämpfte zeitweise gegen ein ganzes Viertel. Im Jahr darauf fand gegen das Volksbegehren der der Freiheitlichen Partei „Österreich zuerst“, das als „Anti-Ausländer-Volksbegehren“ bekannt wurde, die größte Demonstration der 2. Republik Österreich, das „Lichtermeer“ statt. Allerdings hatte ab 1989 neue Kernwählerschichten aufgebaut, junge Wähler zwischen 20 und 29 Jahren in Facharbeiterberufen. In Deutschland wurden die Tore für die Einwanderung von sogenannten Volksdeutschen aus Osteuropa und Russland geöffnet, da Deutsche im Sinne des Grundgesetzes Menschen sind, die deutsche Vorfahren haben – 80% von diesen Volksdeutschen mussten erst Deutsch lernen, galten allerdings „mit ihrer großen Kinderzahl, mit ihrem reichen kulturellen Erbe und ihrer beispielhaften religiösen Glaubenshaltung ...[als] ... großer Gewinn für unsere

Gesellschaft“ (Staatssekretär Horst Waffenschmidt nach dem österreichischen Nachrichtenmagazin Profil 25 (21) 1989, S. 50). Das verwirrte deutsche Innenministerium musste die Experten befragen: Das NSDAP-Parteibuch des Großvaters avancierte vom Schandfleck zum Staatsbürgerschaftsnachweis. In Wien gewann die Freiheitliche Partei Österreichs mit der Zuwanderung unter einer Ausländerquote von 15% im Bezirk. Der damals begonnene Rechtsruck hatte nicht nur mit Zuwanderung zu tun, sondern auch mit subjektiv wahrgenommener Unkultur (Plachetka 1998:14-17). Dennoch lief die Debatte in Deutschland völlig aus dem Ruder, da die soziologischen Verständnisreaktionen auf die ostdeutschen Pogromhelden von Rostock fast so gefährlich gewesen seien, wie die Brandsätze, die in das Asylbewerberheim geworfen wurden. Damit begannen einige Autoren über die multikulturelle Gesellschaft zu schreiben, ohne eine soziologische Krisenanalyse vorzunehmen. Damals wurde im Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus Faschismus als Versuch definiert, erstens das Gemeinwohl unhinterfragbare Maxime darzustellen und gegen demokratische Fundamentalartikel und dem darauf beruhenden Menschenbild ein nationalisierendes Menschenbild mit Ethnizität als Zwangsjacke entgegenzustellen (Plachetka 1998:23).

Kurz, gerade das Pogrom von Rostock traf auf eine Gesellschaft, die intellektuell und politisch auf innergesellschaftliche Konflikte in keiner Weise vorbereitet war. Nicht einmal die Ethnologie hatte irgendwelche bekannten Modelle, um mit tatsächlich multikulturellen Gesellschaften umzugehen, die weniger bekannten Modelle beruhten auf der sogenannten pluralen Gesellschaft, wie sie seit dem Werk von John Sydenham Furnivall diskutiert wurde. Allerdings ging es dabei um die multikulturelle Gesellschaft als Kolonialgesellschaft mit ethnischer Hierarchisierung, in Indonesien insbesondere um die chinesische Diaspora als Verbindungsglied zwischen den Niederländern und den Einheimischen, in ihren gewohnheitsrechtlich organisierten Dörfern. Dies führte in gewisser Weise zu kastenähnlichen Zuständen und einem ethnisch definierten Ghetto neben dem anderen. Über die Politik von Kulturbrücken und einem gemeinsamen Verständnishorizont kümmerte sich, abgesehen von Indonesien, das dringend ein System der multikulturellen Gesellschaft benötigte, um

ohne Bürgerkrieg die Unabhängigkeit zu erlangen – niemand. Furnival beschrieb Indonesien als eine „plurale Ökonomie“, um die Legende zu widerlegen, dass liberale Marktwirtschaft automatisch Demokratie und konsolidierte Nationen als politische Gemeinschaften mit sich brächte (Furnival 1944). Dieses Buch gilt nach wie vor als Grundlagenwerk für die Südostasienforschung. Es verstand sich von selbst, dass diese Art der kulturell heterogenen Gesellschaft keine berauschenden Zukunftsaussichten bietet.

Die USA war zwar seit dem 19. Jahrhundert das Sehnsuchtsland schlechthin, aber auch das einzige Land, welches einen Bürgerkrieg benötigte, um die Sklaverei abzuschaffen. Turchin (2023) zufolge wären Abraham Lincoln und Donald Trump in ähnlichen sozialen Kontexten Präsidenten geworden: Angeblich als Ergebnis einer Überproduktion von Eliten, die einander Fraktionskämpfe liefern: Im Falle des US-amerikanischen Sezessionskrieges stand die sklavenhaltende Pflanzaristokratie in den Südstaaten gegen die aufkommenden Industriekapitäne im Norden. Analog dazu zerbrach der elitäre Konsens durch den Neoliberalismus der Reagan-Jahre mit dem Aufkommen der Computertechnik. Lincoln war, ebenso wie Trump, ein Outsider, er war der erste Präsident der Republikanischen Partei und kämpfte gegen die alteingesessene Elite der Sklavenhalter. Damit war die gesellschaftliche Führungsrolle für die aufsteigenden Industriellen frei. Analog dazu fände in den USA derzeit ein Fraktionskampf der Anhänger der Wokeness gegen jene Elite oder Gegenelite, die von Trump repräsentiert wird, statt. Für europäische Beobachter stellt sich die Frage nach den Eliten in der Trump-Anhängerschaft, jedenfalls habe eine Überproduktion von Eliten zu Kriegen geführt. Wie dies die Frage beantworten soll, wie eine multikulturelle Gesellschaft in der Praxis funktioniert, bleibt Turchins Geheimnis, aber dies ist das Problem mit mathematischen Modellen: Aus der Vogelperspektive mag dies langfristig Sinn ergeben, aber die Welt ist fraktal organisiert, sodass bei näherer Betrachtung immer neue Dimensionen auftauchen, wie bei Google Earth: Die dritte Dimension, die Seehöhe eines Ortes, wird erst bei einer Sichthöhe, die niedriger als ca 9900 Metern über Grund ist, angezeigt. Dennoch ist die Erkenntnis von Grundmustern sozioökonomischer Systeme

notwendig, um deren Funktionsweise zu verstehen. Dies gilt für Kulturen ebenso, deren Grundmuster von der großen Perspektive aus nicht erkennbar ist, wie in Samuel P. Huntington sein umstrittenes Werk „Der Kampf der Kulturen“ (Huntington 1996). Aufgrund meiner Dissertation (Plachetka 1998) startete ich ein Forschungsprojekt zur Frage, wie tatsächliche multikulturelle Gesellschaften funktionieren und sollte die Theorie Huntingtons widerlegen (Plachetka 1999). Eine genauere Systemanalyse nach dem ethnologischen Ansatz von Gregory Bateson erlaubte eine Widerlegung der theoretischen Herangehensweise Huntingtons. Da dies eine politologische Theorie ist, die daher Politiker verstehen können müssen, werden einige Faktoren nicht explizit dargestellt, beispielsweise die Rolle der Kernstaaten, welche über ihr Einflussgebiet kulturelle Hegemonie ausüben und damit erst die Kulturräume, die Huntington als Akteure sieht, herstellen. Huntington teilte die Welt in folgende Kulturräume ein:

1. Westen, das ist Angloamerika und Westeuropa mit dem Kernstaat USA
2. Lateinamerikanisch, mit dem potentiellen Kernstaat Brasilien, das sich allerdings von Hispano-Amerika unterscheidet, beispielsweise wegen der portugiesischen Landessprache
3. Orthodox mit dem Kernstaat Russland
4. Islamisch, mit zwei rivalisierenden Kernstaaten: Saudi-Arabien (Sunni) und Iran (Schia)
5. Afrikanisch, südlich der Sahara
6. Buddhistisches Kulturareal (Tibet und das festländische Südostasien)
7. China, ein Kulturareal, das sich für einen Staat hält
8. Japan

Nach dem Ende des Kalten Krieges und der daraus resultierenden bipolaren Welt sollen westliche Kulturelemente indigenisiert werden, sodass die von Huntington gezeichneten Kulturareale durch Bruchlinien begrenzt seien. Allerdings stellt sich die Frage, ob die Kulturareale, wie sie Huntington definiert, in dieser Form überhaupt existieren, oder nichts anderes sind, als die Wirkungskreise von Politikern, die definieren, was Leitkultur zu sein hat. Damit entstehen Bruchlinienkonflikte durch Auseinandersetzungen über ein Thema, das zu dieser Zeit noch keinen rich-

tigen Namen hatte, aber heute als „imperial soft power“ bezeichnet wird, also Deutungshoheit oder, der Begriff ist seit Antonio Gramsci bekannt, kulturelle Hegemonie. Dabei ist beim Begriff Kultur zwischen einem Alltagsbegriff und dem ethnologischen Kulturbegriff zu unterscheiden: Der Alltagsbegriff bezieht sich auf Dinge wie Kunst, Theater oder auch die gepflegte Konversation bei Tisch, der ethnologische Kulturbegriff bezieht sich allerdings auch auf die gekochten Speisen auf den Tellern der Tischgesellschaft. Ausgehend von diesem ethnologischen Kulturbegriff ließen sich empirisch Fälle von de facto multikulturellen Gesellschaften identifizieren, deren Existenz die ursprüngliche Fassung der Theorie Huntingtons deshalb widerlegt, weil sie nach den Voraussetzungen dieser Theorie schlicht unmöglich wären. Jedoch gibt es Bruchlinienkonflikte, aber nicht aus den Gründen, die Huntington anführt. Nach dem damaligen Stand der Forschung war der Paraguaykrieg oder der Krieg der Triple-Allianz gegen Paraguay (1864-1870) das Musterbeispiel eines solchen Bruchlinienkonflikts, weil Paraguay aufgrund der spanisch-guaranitischen Allianz seit dem 16. Jahrhundert eine bikulturelle Gesellschaft gewesen sei. Sie unterlag in den Jahren 1864-1870 einem Bündnis zwischen Brasilien, Argentinien und Uruguay, etwa zwei Drittel der paraguayischen Vorkriegsbevölkerung kam dabei ums Leben.

Paraguay ist bis heute zweisprachig, mit einer Mischsprache aus Spanisch und Guarani, dem Jopará. Jedenfalls ist jenes Narrativ der Bikulturalität Paraguays, welches Kahle (1962) entwickelt hatte, wahrscheinlich stark an die Staatsideologie des Langzeitdiktators Alfredo Stroessner-Matiauda, der vom 15. August 1954 bis zum 3. Februar 1989 regierte, per Putsch an die Macht kam und per Putsch abgesetzt wurde, angelehnt. Das Narrativ von der spanisch-guaranitischen Allianz verdeckte den wirklichen Umgang des Stroessner-Regimes mit manchen Indigenen, insbesondere der Ava, weshalb der deutsche Ethnologe Mark Münzel versuchte, Stroessner wegen Genozid strafrechtlich verfolgen zu lassen. Nach der Entdeckung des Archivs des Geheimdienstes des Stroessner-Regimes, in dem ebenfalls beschlagnahmte historische Literatur gefunden wurde, stellte sich die Frage, inwieweit Stroessners Geschichtspolitik auch vor Archiven nicht Halt gemacht hatte, so-

dass die Suche nach Quellen zur paraguayischen Geschichte in Archiven stattfand, auf die Stroessner deshalb keinen Einfluss nehmen konnte, weil zu jener Zeit nicht hinreichend bekannt war, dass diese Quellenbestände überhaupt existierten. Die Geschichte der kleinen Republik Paraguay, heute eingezwängt zwischen den Giganten Brasilien und Argentinien wird nun nach diesen Quellenbeständen erzählt, allerdings hatte ich sie mehrfach nach eben diesen Beständen dargelegt (Plachetka 1998: 159-306) es kamen jedoch regelmäßig neue Quellenfunde dazu (Plachetka-Arraya 2015).

Daher kurz zusammengefasst: Nach der Gründung von Buenos Aires entdeckten die spanischen Conquistadoren das Gebiet um das heutige Paraguay auf der Suche nach Nahrungsmitteln, denn die Gegend um Buenos Aires, das im Zuge der Expedition des Mendoza gegründet wurde, war von Jägern und Sammlern besiedelt, die keine Stadt versorgen konnten, so segelten die Konquistadoren, darunter der deutsche Landsknecht Ulrich Schmiedl auf dem Rio de la Plata ins Landesinnere. Dort trafen sie auf die Carios, die Bodenbau trieben, gründeten neben deren Siedlung die Stadt Asunción, die im Grunde aus einer Blockhütte bestand, aber das Stadtrecht besaß und suchten den Weg nach Peru und den verschollenen Adelantado Ayolas. Am 12. September 1537 wurde eine königliche Anordnung erlassen, der zufolge im Falle des Todes des Expeditionsleiters Mendoza ohne Nachfolger die spanischen Conquistadores berechtigt seien, ihren Gouverneur selbst zu wählen. Daraus wurde die Autonomie Paraguays hergeleitet. Die Grundlagen der Kulturgruppenexogamie, also den eheähnlichen Verbindungen zwischen den spanischen Siedlern und den Guarani-Indigenen waren Bestandteil des Friedensschlusses zwischen den Carios und den spanischen Siedlern, weshalb die Spanier indigene „Verwandte“ bekamen, die ihnen halfen, jedoch zu den Legenden von der Polygamie führten, die später von den Jesuitenmissionaren in die Welt gesetzt wurden. Das Problem dabei war jedoch, dass erstens die Frauen die Felder besaßen, sodass es eher die Freuden der Küche und nicht diejenigen der Kemenate waren, welche diese Damen für die Spanier interessant machten, zweitens mit der Einführung der Encomienda, dem spanischen Kolonialsystem regelrechte Jagden auf potentielle „Ehepartner-

innen“ (im Sinne der *barraganía*, etwas Ähnliches wie die *muktab*-Ehe im Islam) machten. Als nun der Gouverneur Cabeza de Vaca, der zuvor durch die südlichen USA nach einem Schiffbruch geirrt war, sein Amt antrat, sollte er die neuen Gesetze Karls V zum Schutze der Indigenen umsetzen und wurde prompt weggeputscht, in Ketten gelegt und nach Spanien verschifft, wo ihm der Prozess gemacht wurde. Der Prozess endete mit einem Freispruch, allerdings fand ich den Fragebogen zur Zeugenbefragung, auch einige Zeugenaussagen und zwischen den Zeilen kam heraus, dass diese interkulturellen Beziehungen notwendig für die Nahrungsmittelversorgung waren, außerdem war der Kontakt zur Außenwelt nur mit Hilfe der Guarani möglich, bis Garay 1578 den Durchbruch gegen feindliche Indigene bis zur Mündung des Rio de la Plata schaffte und Buenos Aires erneut gründete. Nun stieg die Anzahl der Mestizen und das Gleichgewicht der Beziehungen zwischen den Spaniern und den Guarani kippte, da die Spanier die Guarani nicht wie Schwiegervernannte, sondern wie Dienstboten behandelten, weshalb die Guarani zu den Waffen griffen und im La Plata Gebiet ständig Krieg herrschte. Zur Beendigung dieses Krieges wurden die Ordonanzas de Alfaro erlassen, die allerdings vom Geiste Bartolomé de las Casas geprägt waren. Zunächst sollte der Franziskanerorden missionieren, sie richteten wenig aus, sodass die Jesuiten ins Land kamen, welche um 1600 den sogenannten Jesuitenstaat mit dem ursprünglichen Ziel in Angriff nahmen, die Guarani derart auszubilden, dass sie als gelernte Handwerker sich gegenüber den Spaniern behaupten können, wobei der Begriff Tupi-Guarani, damals außerhalb von Paraguay als Chiriguanes bezeichnet, sich auf das gesamte interethnische Netzwerk der Tupi bezieht, sodass Carios, Tupininkin, Tupinamba usw. selber bereits in einem interethnischen oder multikulturellen Netzwerk untereinander integriert waren, allerdings verstanden die Guarani unter „Kultur“ hauptsächlich ihren lokalen Siedlungsplatz, (*teko 'a*) ihre Lokalkultur *ñande reko* (von *teko*) in etwa „unsere Daseinsweise“ und sich von der materiellen und organisatorischen Komplexität sich kaum voneinander unterschieden. Allerdings war das Ausheiraten aus der eigenen Bezugsgruppe Pflicht und hielt dieses Netzwerk am Leben. Dies war derart obligatorisch, dass nach einem Konfliktfall sexuelle Beziehungen unter den verfeindeten Ethnien im

16. Jahrhundert obligatorisch für den dauerhaften Frieden waren, weigerte sich die betreffende Frau, kam es zu einem inversen Hochzeitsmahl der kannibalistischen Art mit der Frau als Hauptspeise, deshalb trat der Kannibalismus in dieser nach Clastres antistaatlichen Gesellschaft nur im Kriegsfall auf, um den kulturellen Sollzustand (*teko pora*) wenigstens rituell wiederherzustellen. Der Kannibalismus ist aus europäischer Sicht derart abscheulich, dass versucht wurde, ihn wegzudiskutieren, allerdings hatte bereits Hans Staden als Vorläufer des modernen teilnehmenden Beobachters der Schule von Bronislaw Malinowski den weiteren Schritt zur beobachtenden Teilnahme unfreiwillig getan und ethnographierte den Kannibalismus der Tupininkin aus der Kochtopfperspektive (Plachetka 1997). Wendet man daher die epistemologische Wende an, die Bartolomé de las Casas bei der Kontroverse zu Valladolid 1550 gegen Juan Ginés de Sepúlveda in Anschlag brachte (Todorov 1985:15-259), dann geht es um die Frage, warum wer getötet wird: Weil die entsprechende Person, nach der Epistemologie der Tupi-Guarani sich eben nicht wie ein Mensch benahm – und Unmenschen sind essbar. Das deutet daraufhin, dass die Begrifflichkeit der Tupi-Guarani von den Mustern der sozialen Interaktion abhängt und bei jeder Störung des sozialen Sollzustandes zum Schlachtmesser und

Kochtopf gegriffen wurde. Das ursprüngliche System der Guarani war vermutlich vulnerabel, da sie es nicht verstanden, die Bodenfruchtbarkeit ihrer Äcker zu erhalten und es daher regelmäßig zu extatischen Massenaufbrüchen auf der Suche nach dem „Land ohne Übel“ kam. Dies ist die dunkle Seite der Theorie Pierre Clastres (2020), derzufolge es staatenlose Gesellschaften gibt, welche schon der Vorstellung, es gäbe für sie einen Staat, heftigen Widerstand entgegenzusetzen. Die Krise des Strukturalismus in den späten 1960ern und frühen 1970ern hatte, Moyn (2004) zufolge, Clastres dazu gebracht, die politische Anthropologie neu zu denken. Allerdings bauen nichtstaatliche Gesellschaften teilweise auf sehr brutale Formen der Inkulturation ihrer Kinder durch Initiationsriten auf. In gewisser Weise stellt sich daher die Frage, inwieweit die sogenannten „pristine states“, also Keimformen des Staates, die etwas völlig anderes sind, als die Staaten, die wir kennen, mit ontologischer Sicherheit zusammenhängen, sodass der Ursprung von Staaten mit Ontologie (und daher dem Aufkommen von Rechtssystemen) zu tun hat.

Kritisch angemerkt sei, dass die spanischen Quellenautoren nie von Kultur sprechen, sondern im Bezug auf die Guarani stets auf „castas“ und „generaciones“, womit allerdings ethnische



Im Triple-Allianz-Krieg von 1864 bis 1870 kämpfte Paraguay gegen Argentinien, Brasilien und Uruguay (die von Frankreich und Großbritannien unterstützt wurden) einen Mehrfrontenkrieg, den es nicht nur militärisch verlor, sondern in dem auch mehr als die Hälfte der männlichen Bevölkerung getötet wurde. Das Bild zeigt die multikulturelle Gesellschaft am Beispiel paraguayischer Kriegsflüchtlinge im Jahr 1869 oder 1870.

Gruppen gemeint sind und die Exogamie zwischen den ethnischen Gruppen, wie wir dies bezeichnen würden, als mit „*se han mestizado*“ bezeichneten. Jedenfalls begann die Jesuitenmission unter den Bedingungen eines extremen Drucks, dem die Guarani ausgesetzt waren, einerseits durch den Prozess der Kolonialisierung von außen, der allerdings zu einer Aufblähung der Macht der Guarani-“Schamanen“, der País führte, die wahrscheinlich zur quasi-staatlichen Organisation des Widerstandes griffen, sodass Guarani-Frauen zu den Jesuiten geflohen sein sollen, da Polygamie neben Rhetorik ein Machtmittel derartiger politischer Anführer war, die sie durch ihre Deutungshoheit erlangten. Um 1600 wurden die toten Anführer der Guarani in ihren Häusern aufgebahrt, weshalb Seuchen ausbrachen. Hier kann von fundamentalistischen Reaktionen auf Stress in staatenlosen Gesellschaften ausgegangen werden. Kurz: Die Jesuiten kamen nicht zu friedlichen Indigenen, sondern als Feuerwehr in eine aufgewühlte und unruhige Gesellschaft, vor allem am Oberlauf des Paraná, wo das erste Missionsgebiet der Jesuiten, die Guayará entstand. Unter dem Druck der portugiesischen Frontieren, die als Bandeirantes oder Mamelucos oder Paulistas bezeichnet werden, da sie von São Paulo aus als Sklavenjäger operierten, musste dieses Gebiet geräumt werden, sodass die bekehrte Bevölkerung auf Flößen den Rio Parana stromabwärts in das Gebiet der heutigen paraguayischen Provinz Misiones umgesiedelt wurde, an der engsten Stelle zwischen Rio Parana und Rio Uruguay.

Dort wurde jener Jesuitenstaat aufgebaut, dessen Ruinen heute gezeigt werden. Östlich der Einmündung des Rio Iguazu in den Rio Paraná, am Oberlauf des Rio Uruguay befand sich die Jesuitenprovinz Uruguay ungefähr entlang einer gedachten Linie von dieser Einmündung, oder, bekannter, den Iguazufällen zur Isla Santa Catalina, heute ist dort die Stadt Florianópolis. Die Jesuitenprovinz Uruguay wurde dann durch den Grenzvertrag von Madrid an Portugal abgetreten, weswegen der Sieben-Reduktionen-Krieg ausbrach, da sich die Guarani dagegen wehrten, dies wurde allerdings den Jesuiten in die Schuhe geschoben. Die Jesuitengebiete waren allerdings für die spanischen Siedler in Asunción, Villa Rica und dem sonstigen Gebiet zwischen dem Rio Paraguay und Rio Parana verbotenes Territorium. Dies führte zu der (nach heutiger Ge-

schriftsschreibung) zweiten Comunerosrevolte, zunächst unter Antequera und danach wandelte sich die Revolte in eine Revolution, als Mompoy Zayas begann, die Volkssouveränität zu predigen. Einer der Gründe war die Abtrennung des spanischen Vizekönigreiches La Plata vom bisherigen Vizekönigreich Peru, sodass Asunción nicht mehr unter der Jurisdiktion der Audiencia de Charcas stand, sondern unter derjenigen des Vizekönigs von Buenos Aires. Die wirtschaftliche Entwicklung des „profanen“ Paraguays glänzte eher durch Abwesenheit, sodass selbst die Geldwirtschaft in Paraguay sehr spät eingeführt wurde, man behielt sich mit der sogenannten „moneda de la tierra“, beispielsweise Tabak. Jedenfalls wurde die Comunerosrevolte (1721-25 und 1730-1735), die sich letztlich gegen die Jesuiten richtete, die beschuldigt wurden, für die Armut in Paraguay verantwortlich zu sein, mit Truppen des Jesuitenstaates niedergeschlagen, diese militärische Operation stellte allerdings die Allianz zwischen den Guarani und den Jesuiten vor eine Zerreißprobe. Die Jesuiten betrachteten die Regierung in Asunción, insbesondere diejenige der Comuneros als illegitim, setzten auf einen wirtschaftlichen Boykott, womit Asunción keine „alcabala“, Verkaufssteuer, kassieren konnte. Das entsprechende Urteil des spanischen Königs Phillips V sollte nach dem heutigen Stand der Forschung analysiert werden (Philipp [1743] 1756), vor allem seit den Forschungsergebnissen von Mercedes Avellaneda (2014).

Nach der Auflösung des Jesuitenordens verschwanden die Guarani keineswegs im Urwald, sondern verließen nach und nach ihre Siedlungen, ironischerweise geht das Städtchen Tobatí, das Elmar und Helen Service (1954) als Fallbeispiel der Bikulturalität Paraguays ethnographiert hatten, auf eine Jesuitensiedlung zurück. Tobatí liegt in der Nähe von Yaguarón, das in der ersten Republik Paraguays noch eine Schlüsselrolle spielen wird. Im Jahre 1811 wurde Paraguay auf Betreiben Dr. José Gaspar Rodríguez de Francia von Buenos Aires unabhängig. Francia wurde lange Zeit zum Inbegriff des südamerikanischen Diktators, der auf sogenannten Volkskongresse in Yaguarón seinen politischen Rückhalt gefunden hatte. Aufgrund der Geographie Paraguays, die Felix de Azara erstellte und deren Manuskript in Montevideo gefunden wurde, ist davon auszugehen, dass erhebliche Teile der paraguay-

ischen Landbevölkerung jene Guarani waren, die durch die Schule der Jesuiten gegangen waren, als ob die Jesuiten die Ersatzzinka Paraguays gewesen wären, dazu kamen noch schwarze Sklaven. Diese demographische Zusammensetzung führte dazu, dass Paraguay die Anerkennung verweigert wurde und die Junta von Buenos Aires, um die Hegemonie über den La-Plata-Raum zu behalten, sich freiwillig eine Zeit lang der spanischen Krone unterstellte. Paraguay musste sich für eine autonome Entwicklung entscheiden, allerdings ging der Diktator Francia entschieden gegen die spanischstämmige Elite vor und bedrohte mit schweren Strafen sogar den Versuch den Mitgliedern der spanischstämmigen Elite, untereinander zu heiraten. Für gewöhnlich wird dies mit reinen Klassenkampfmotiven erklärt, die Francia selbst hatte, jedoch richtete sich dies gegen die Auswirkungen der *sanción pragmática* von 1777 durch den spanischen König Carlos III, die zur Einführung des Kastensystems in Spanisch-Amerika geführt hatte. Francia war aufgrund seiner eigenen Lebensgeschichte klar, wie sehr die „reinblütigen Kolonialspanier“ bevorzugt wurden. In Paraguay galt er als der gebildetste Mensch, aber als sich die Gelegenheit ergab, machte er Revolution, darin den sozial dislozierten Revolutionären nicht unähnlich, die Turchin anführt. Jedoch war Paraguay ständigen Unterwanderungsversuchen von Buenos Aires ausgesetzt. Brasilien avancierte bereits vor seiner Unabhängigkeit von Portugal zur Schutzmacht Paraguays, denn nach den napoleonischen Kriegen hatte sich am Wiener Kongress Portugal als das Vereinigte Königreich von Portugal, Brasilien und der Algarve präsentiert, da der portugiesische Hof vor den Truppen Napoleons nach Rio de Janeiro geflohen war. In Wahrheit war es aber das Vereinigte Königreich von Brasilien, Portugal und der Algarve, wie die diplomatische Korrespondenz nahelegt, sodass die Unabhängigkeitserklärung Brasiliens sehr viel mit dem Unmut der Portugiesen zu tun hatte, sich von Brasilien aus regieren lassen zu müssen. Für gewöhnlich wird der Kongress von Aachen des Jahres 1818 als jener Kongress dargestellt, der die Weichen zur Unabhängigkeit Iberoamerikas stellte, um es für den britischen Freihandel zu öffnen. Dies ist die eine Hälfte der Angelegenheit, die andere Hälfte ist jedoch der ständige Konflikt zwischen Brasilien und Argentinien über Montevideo, damals in Cisplatina gelegen.

Castlereagh befürchtete, dass ein Krieg zwischen Brasilien und Argentinien auf Europa als Krieg Portugals gegen Spanien durchschlagen würde, war doch auf dem Papier Buenos Aires der spanischen Krone unterstellt. Dies ist der unerzählte Teil der Gründe, aus denen Großbritannien Spanien unannehmbare Bedingungen stellte, um zwischen Madrid und den Unabhängigkeitskriegern in Südamerika zu vermitteln.

Nun waren im Zuge der Artigas-Kriege sehr viele Guaranis aus dem Jesuitenstaat in die Gegend um Montevideo gezogen, sie nahmen den Namen der Jesuitenprovinz mit und so entstand aus der Cisplatina das heutige Uruguay. Während des 19. Jahrhunderts hindurch war das Gebiet um die Mündung des Rio de la Plata Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen, die wichtigste kriegerische Auseinandersetzung war der uruguayische Bürgerkrieg, in den Argentinien und Brasilien intervenierten. Vor allem Brasilien eroberte für den Präsidentschaftskandidaten Venacio Flores Montevideo, wohingegen die unterlegene Partei sich an Paraguay um Hilfe wandte. Nachdem Paraguay im Jahre 1847 auf die Initiative des Kaiserreiches Brasilien hin von Österreich und danach von anderen europäischen Mächten anerkannt wurde, schlug angesichts des Konfliktes in Uruguay der paraguayische Präsident Francisco Solano López eine diplomatische Vermittlung vor, wobei er damit durchaus Eigeninteressen verfolgte, nämlich einen offenen Zugang zum atlantischen Ozean und damit zum Welthandel. Der Vermittlungsvorschlag wurde ignoriert. Damit begann Paraguay, zunächst die brasilianische Provinz Matto Grosso anzugreifen, um die brasilianische Armee zu zwingen, den Feldzug gegen Uruguay abzubrechen. Das Schicksal Matto Grossos war aber für Dom Pedro II, den Kaiser Brasiliens unerheblich, Montevideo war wichtiger. Danach verlangte Francisco Solano López das Durchmarschrecht durch Argentinien, um Uruguay militärisch helfen zu können. Argentinien lehnte ab, damit versuchte Paraguay den Durchmarsch mit militärischen Mitteln zu erzwingen, Argentinien und Brasilien verbündeten sich, angeblich um die Regierung Paraguays zu entmachten, Uruguay, eben einen Regime-Change erlitten, musste ebenfalls in den Krieg ziehen. Als die Alliierten Paraguay erreichten, zog sich vor allem Argentinien aus den Kampfhandlungen zurück, zum Schluss kämpfte Brasilien alleine ge-

gen Paraguay, verjagte Francisco Solano López aus der Hauptstadt Asunción, stellte und tötete ihn. Etwa 2/3 der paraguayischen Bevölkerung bezahlte den Krieg mit dem Leben, dieser Blut-zoll ist allerdings sehr umstritten, da Julio José Chiavenato Brasilien im Jahre 1979 vorwarf, an der paraguayischen Bevölkerung Genozid be-gangen zu haben (Queiróz 2011), der Hinter-grund für eine Menge an Rechenkünsten, denen zufolge diese hohe Todesrate unmöglich stim-men könne. Dennoch gibt es auf brasilianischer Seite einen Menschen, der das Motiv und die Verblendung hatte, ein derartiges Verbrechen zu begehen: Der Graf de Eu, der antirepublikanisch war, das brasilianische Militär reorganisierte, wohingegen das paraguayische Militär trotz ei-genständiger Entwicklung und Militarisierung der Gesellschaft (Wigham 2002) einen erheblichen Mangel an moderner Bewaffnung aufwies.

Krieg um die Leitkultur?

Gemäß der modifizierten Theorie der Bruchli-nienkonflikte nach Huntington wäre der An-spruch Argentiniens, die Agenten der Moderni-sierung, die Fortschrittlichen und sowieso die zivilisierteren Menschen zu repräsentieren, den der argentinische Philosoph Domingo Faustino Sarmiento entwickelt hatte, die tiefere Ursache für den Krieg. Dies würde auch der Interpreta-tion des Philosophen Alberti entsprechen, der wegen seines Pamphletes *Los intereses argenti-nos en la guerra del Paraguay con el Brasil* (Paris 1865) in Argentinien als Verräter gilt, da er meinte, der Krieg gegen Paraguay wäre die Fortsetzung der inner-argentinischen Bürger-kriege zur Zeit des populistischen Diktators Rosas, der tatsächlich von Urquiza mit Hilfe der brasilianischen Armee und paraguayischer Un-terstützung, aber ohne aktiver Kriegsteilnahme beseitigt worden war, nachdem ein anglo-fran-zösischer, seegestützter Versuch des „regime change“ fehlschlug. Es ging um die Umwand-lung des missglückten Konstrukts der sogenann-ten Vereinigten Provinzen von La Plata in einen normalen Staat, das allerdings dieser Logik zu-folge jedoch nichts weniger bedeutete, als die Ausdehnung der Hegemonie von Buenos Aires über die Provinzen im Hinterland, insbesondere Corrientes. Dies klingt alles sehr politologisch, die Frage, die hier jedoch die allererste Rolle spielt, ist die ethnische Zusammensetzung der

Bevölkerung dieser Provinzen von 1810 bis 1865. Der ethnographischen Karte des Carl Friedrich Phillip von Martius zufolge, der im Zuge der österreichischen Brasilienexpedition den Amazonas gemeinsam mit seinem bayri-schen Kollegen Spix bereist hatte und von dem Peruforscher Johann Jakob v. Tschudi die Er-gebnisse des österreichischen Forschers Johann Natterer zugespielt bekommen hatte, ehe sie im Zuge der Revolution von 1848-49 verbrennen konnten, siedelten entlang des Rio Paraguays der ab der Einmündung des Rio Paraná als Rio de la Plata bezeichnet wird, Lenguas und Guay-curus, wobei sich die Frage stellt, woher Mar-tius diese Informationen für diese Karte in sei-nem Buch hat (Martius 1867), wohingegen er die Guarani Paraguays als Süd-Tupi bezeichnet und nicht färbig ausweist, wie er dies bei den autochthonen Volksgruppen pflegt. Die Nach-kommen des Jesuitenstaates schien er nicht als Autochthone zu betrachten, angesichts der Amazonasfahrt mit seinem Kollegen Spix und deren Ergebnissen ist dies nachvollziehbar (Hel-big ed. 1994). Jedenfalls könnte es sein, dass jene argentinischen Provinzen wie Corrientes oder Entre Rios noch im 19. Jahrhundert über-wiegend von Menschen mit guaranitischen Hin-tergrund besiedelt gewesen wären, die Sar-miento schlicht als Barbaren sah, weshalb das Schlagwort „Regieren heißt bevölkern“ bedeu-tete, möglichst viele europäische Einwanderer etwa aus Italien oder Deutschland anzuwerben, welche die Durchsetzung des argentinischen Zentralstaats demographisch begünstigten. Da-rauf deutet eine andere zeitgenössische Publika-tion zur Unterstützung des argentinischen Präsi-denten Mitre hin (Estrada 1865), welche aus der Revolución de los comuneros die Staatsunfähig-keit Paraguays herleitet und die erste Republik als Tyrannei darstellt, die zur völligen Dekadenz Paraguays führte, weshalb Paraguay Argentinien angriff. Es ist allerdings äußerst schwierig, hier die sprichwörtliche „rauchende Pistole“ für den postulierten Bruchlinienkonflikt zu finden (Plachetka 1999), weil der Begriff „Kultur“ im 19. Jahrhundert noch nicht die heutige Bedeu-tung hatte – mit der Ausnahme Deutschlands, das den Begriff Kultur als Gegenkonzept zur Zi-vilisation verwendete, da der politische Begriff der Zivilisation aus der deutschen Sicht des 19. Jahrhunderts mit der französischen Revolution der deutschen Bevölkerung oktroyiert worden sei.

Die Moderne: Kulturelle Differenzen in politischer Sprache

Kulturelle Differenzen wurden zu dieser Zeit in der Sprache politischer Ideologien ausgetragen, da das gesamte 19. Jahrhundert von der Idee des Evolutionismus geprägt war, die wissenschaftliche Umschreibung des Fortschritts seit der Aufklärung. Dies führte zu der Vorstellung, dass es nur eine Kultur gäbe und kulturelle Unterschiede Ergebnisse verschiedener Entwicklungsstufen seien. Stattdessen wurde von Menschenrassen ausgegangen. Der ganze Rassenunsinn begann im frühen 19. Jahrhundert überraschenderweise im Britischen Weltreich und gipfelte im 20. Jahrhundert in dem bekannten militanten Antisemitismus (Ferguson 2014:77-101) und zwar als Verurteilung interethnischer Beziehungen und Diskriminierung der daraus hervorgegangenen Kinder, dennoch gibt es Länder in Europa, wo die Frage der Kultur eine juristische oder politische ist – zum Beispiel Spanien und dort insbesondere Katalonien (Fossas 1990). Nach dem Tode Francisco Francos in Spanien begann die Demokratisierung, aber es war klar,

dass der spanische Bürgerkrieg, den Franco mit seinen faschistischen Verbündeten Mussolini und Hitler errungen hatte, auf einem erheblichen Nebengeleise wegen der Herausforderungen der spanischen kulturellen Vielfalt ausgebrochen war, insbesondere aufgrund der beiden ausgesprochenen Nationalitäten, Katalonien und das Baskenland. Nun lässt sich Kultur normaler Weise nicht exakt definieren (Kroeber-Kuckhohn 1952), aber die spanische Verfassung legte das Recht auf Zugang zur Kultur im Rahmen einer Liste exklusiven staatlichen Kompetenzen fest und solchen, die an die Autonomieregierungen durch Verhandlungen abgetreten werden können, aber die neue Verfassung Spaniens von 1978 schrieb das Recht auf Kultur fest (Fossas 1990:24-25), wohingegen integrale Staatsformen die Kompetenzen bezüglich Kultur als staatliches Hoheitsrecht sieht. die Heimat des spanischen Anarchismus im Vorfeld des spanischen Bürgerkriegs, der in Katalonien eine kleinbürgerliche Bewegung war. Im Jahre 1999 kam ich nach Barcelona, sah mir die Institutionen der Autonomieregierung an und führte Gespräche mit den dortigen Beamten, wo mir die



Der von 1813 bis 1840 regierende paraguayische Diktator Dr. José Gaspar Rodríguez de Francia verbot den spanischstämmigen Eliten, unter Androhung schwerer Strafen, untereinander zu heiraten. Für Paraguay bedeutete diese Maßnahme eine Revolution mit der Konsequenz, dass sich daraus eine multikulturelle Gesellschaft entwickelte.

Hintergründe der Studie über den kulturellen Sektor in juristischen Autonomieregelungen (Fossas 1990) erklärt wurden: Spanien hat eine multikulturelle Verfassung, die allerdings durch laufende juristische Auseinandersetzungen zwischen dem Gesamtstaat und den Autonomiebehörden weiterentwickelt werden muss, weil im Grunde niemand weiß, wie eine multikulturelle Verfassung wirklich funktioniert. Deshalb wurden Gesetzeslücken durch Hinweis auf andere Verfassungsbestimmungen beispielsweise zum Thema Kultur gestopft, aber hier ist ein kapitaler Fehler passiert: Die Verfassungsbestimmungen Kanadas können nicht für Katalonien angewendet werden, weil das kontinentaleuropäische Recht auf dem Römischen Recht beruht, Kanada das Recht jedoch auf den angelsächsischen Rechtstraditionen.

Der Prozess der Multikulturalisierung des Verfassungsrechts, der in den Neunziger-Jahren des letzten Jahrhunderts erstrebt wurde, setzte aber den Rechtspositivismus nach Hans Kelsen voraus, der die Idee der Gewaltenteilung durch Kompetenzen ersetzte, die klar definiert werden können. Das ist relativ leicht auf dem Gebiet der Sprache und deshalb gibt es in Barcelona das Institut für die Normalisierung (eigentlich: Normierung) der katalanischen Sprache als Amtssprache. Die Frage der Amtssprachen führte in Österreich-Ungarn zu den sogenannten Badeni-Krawallen, es ging um die tschechische Amtssprache in Böhmen, die deutschsprachige Beamte akzeptieren sollten – und hier sind wir bei den strukturellen Voraussetzungen des Paradoxons eines kleinbürgerlichen Anarchismus. Dieses erklärt sich aus dem Umstand, dass die Verteidigung der eigenen Kultur stets ein Anliegen der Kleinbürger war, insbesondere in der Habsburgermonarchie, weshalb die dortigen Nationalitätenkonflikte um 1900 überzeugende Beweismittel für Eric Hobsbawms Theorie des Nationalismus hinterlassen hatten (Hobsbawm 1992) und in Spanien gesellte sich der Widerstand gegen eine absolute Zentralmacht hinzu. Dieser Widerstand hatte Tradition seit den Comuneros-Aufständen auch in Spanien (1520-22), die zu dem weniger bekannten Werk Francisco de Vitorias „*De potestate civili*“ führten, aus dem er logisch sein Grundlagenwerk des Völkerrechts herleitete: *De indiis recenter inventis*, auf dem Las Casas seine Verteidigung der eroberten Amerikanerinnen und

Amerikaner aufbaute. Das Verständnis dieser Werke, die von der logischen Architektur her aus einem Guss sind, zusammen mit Todorov (1985) ermöglichen eine profunde Auseinandersetzung mit der Philosophie bzw. Ethik der Befreiung des lateinamerikanischen Philosophen Enrique Dussel, der für das Verständnis der Multikulturalität einen grundsätzlichen Paradigmenwechsel einfordert, sodass er die Kategorie des „Anderen“ nicht, wie Emmanuel Levinas liturgisch verehrt, sondern erst einmal die Ontologie als Produkt der kulturellen Hegemonie sieht, welche alteritätsignorant ist, das bedeutet, das Andere oder Andersartige sofort in vordefinierte Kategorien steckt und damit Definitionsmacht ausübt. Ontologie ist daher ein Produkt der kulturellen Hegemonie. Salopp ausgedrückt, ist Ontologie nach Dussel das Produkt einer Filterblase. Infolgedessen müssen sich diese Anderen exterior setzen, nämlich außerhalb dieses vordefinierten Erkenntnishorizontes der Ontologie, um aus dieser Position einen Gegendiskurs zu entwickeln. Damit das Ganze nicht zu einem kompletten Klassenkampf unter epistemologischen Gemeinschaften wird, führt Dussel die Kategorie der Proximität ein, da die Nähe des Anderen ideologische oder ontologische Konstrukte durchbricht oder, in der Sprache Karl Poppers, falsifiziert. In der Kurzfassung bedeutet dies, dass die bekannte und vielfach kritisierte Theorie von Claude Lévi-Strauss über die Exogamie als Grundlage der Kultur vielfach falsch verstanden wurde. Lévi-Strauss war wegen seiner jüdischen Herkunft Flüchtling im Brasilien Getulio Vargas, der die liberale „Milchkaffee“-Republik Brasilien weggeputscht hatte, eine Entwicklungsdiktatur unter Aufwertung der Kulturen und Traditionen der Nachkommen der ehemals versklavten Afrikanerinnen und Afrikaner aufwertete, denn um die Industrialisierung voranzutreiben, benötigte er die politische Unterstützung der Arbeiterschaft, die sich logischer Weise nicht aus der portugiesischstämmigen Elite zusammen setzte. Die politische Entmachtung der alten Aristokratie war Ziel von Vargas' *Estado Novo*, eine Bezeichnung, die er von Portugals Diktator Salazar abgeschaut hatte, weshalb Getulio vielfach als Faschist bezeichnet wird, da er einen möglicherweise fiktiven kommunistischen Aufstandsversuch als Vorwand nahm, über den Ausnahmezustand dieses Staatsmodell durchzusetzen, das gesellschaftliche Macht umverteilte.

Um allerdings Brasilien zu einem starken Einheitsstaat zu machen, hatte er einen Deal auch mit den immigrierten Intellektuellen wie Stefan Zweig, die sich so lange intellektuell frei entfalten konnten, solange sie an einer Erzählung mitarbeiteten, was Brasilianität sei. Damit setzte er auf das Konzept Gilberto Freyres der sogenannten „Rassendemokratie“. Dies klingt heutzutage als heteronormativ, aber es ging nicht gegen alkoholisierte Stammtischfaschisten und Kellernazis, sondern gegen Nazis vom Kaliber eines Adolf Hitlers, mitsamt seiner damals futuristischen aber nekropolitischen Massenvernichtungswaffen wie die V2-Rakete. Aufgrund von Nachforschungen über die Theorie des Tiroler Historikers und ORF-Journalisten Norbert Hölzl über die brasilianische Unterstützung Österreichs zur Erlangung des Staatsvertrages im Jahre 1955, die er vom österreichischen Honorarkonsul Otto Heller anlässlich seiner Recherchen zu den brasilianischen Feierlichkeiten zum tausendjährigen Jubiläum Österreichs, also der Ostarrichi-Urkunde gehört hatte (Hölzl 2011) stieß ich auf Spuren Otto Hellers im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und im Österreichischen Staatsarchiv, im Archiv der Republik auf eine russische Aktenkladde, in der Berichte über die Siedlungen der österreichischen Auswanderer in Brasilien beinhaltet sind, die allerdings bereits 1937 in die Hände der Nazis fielen, sodass der Anschluss Österreichs 1938 dort bereits sein Vorspiel hatte – in diesem Jahr untersagte Getulio Vargas die NSDAP in Brasilien und auch den öffentlichen Gebrauch der deutschen Sprache, er fuhr eine rigorose sprachliche Brasilianisierungspolitik und setzte damit Portugiesisch durch. Allerdings musste er 1938 einen Aufstand der brasilianischen Faschisten, genannt Integralisten niederschlagen.

Diese Integralisten beschreibt Ursula Prutsch als faschismus-ähnliche, auf jeden Fall fremdenfeindliche Partei mit ständestaatlichen Vorstellungen wie im sogenannten Klerikofaschismus, ihnen zufolge seien die Mestizen (*caboclos*) als „neue Rasse“ (Prutsch online, Kapitel 21). Das Konzept der sogenannten Rassendemokratie vertuschte zwar den Horror der Sklaverei unter dem Kaiserreich, machte allerdings angesichts der deutschen Nürnberger Rassengesetze durchaus Sinn, da Getulio Vargas und Adolf Hitler punkto „Rasse“ vollkommen konträre Stand-

punkte vertraten und Vargas in seinem Brasilien keinerlei segregierenden Rassismus brauchen konnte. In den Americas geht dieser Diskurs über Rasse auf Vorstellungen über das Atlantis des Philosophen Platon zurück, sodass Azteken und Inka als Nachfolgestaaten des untergegangenen Atlantis etwa von José Vasconcelos (1925) bezeichnet werden, der als der Schöpfer einer eigenständigen mexikanischen Nationalidentität gilt.

Wegen der Zurückweisung des Rassismus wurde Brasilien und vor allem der brasilianische Carnival bewusst mehr und mehr afrikanisiert, da Getulio vor dem Problem stand, wie er als angeblicher Faschist auf der Seite der Alliierten, er erhoffte einiges von den USA, gegen die Nazis kämpfen konnte. Um die demokratische Öffentlichkeit der Westmächte von sich zu überzeugen, legte er die Hand auf die Wunde der USA: Die Jim Crow – Gesetze gegen die afrodeszendente Bevölkerung in den USA, deren Vorfahren ebenfalls versklavt waren, aber die USA benötigten einen Bürgerkrieg, um die Sklaverei abzuschaffen. Deshalb vermarktete Getulio Brasilien als das multikulturelle Wunderland, sodass seine Sambatänzerinnen als biopolitische Antwort auf Hitlers nekropolitische V-2 dargestellt wurden. Ob dies nun sexistisch sei, war im Schatten der V-2 und der drohenden A-9 (eine von den Nazis geplanten Interkontinentalrakete, sowie der drohenden Nazi-Atom-bombe, derentwegen die USA das Manhattanprojekt starteten) eher nebensächlich und im Übrigen hatte sich Brasilien bereits zuvor gegen die kulturelle Hegemonie Europas gewehrt. Im Jahre 1928 veröffentlichte Oswald de Andrade in Brasilien ein diesbezügliches Manifest mit dem etwas kulinarischen Titel „Manifesto Antropofagico“, wobei in Paraguay eine merkwürdige Regelung galt: Die Guarani durften nicht als Kannibalen bezeichnet werden, sondern mussten politisch korrekt als Antropophagen bezeichnet werden. Den Grund fand ich beim Durchstöbern des multikulturellen Rechts nach Francisco de Vitoria: Kannibalismus galt per se als Grund für den gerechten Krieg gegen Indigene, aber im Spanisch der Zeit wurden Kannibalen als „caraíbes“ bezeichnet. Politisch korrekte Menschenfresser waren daher „Anthropophagen“, weil sie die eigenen Vorfahren und Schwiegerverwandten sind, sodass nur Kannibalismus einen Kriegsgrund lieferte, Anthro-

phagie hingegen nicht. Im Kontext der dortigen autochthonen Systeme der Multikulturalität fällt die von Lévi-Strauss geprägte Metapher für den Gegensatz zwischen Natur und Kultur ein: Das Rohe und das Gekochte. Jedoch finden wir im Bereich der autochthonen Hochkulturen, also der Andenzivilisation eine andere Metapher für den Prozess der Kultivierung: Die Kleidung, die aus gewebten Stoffen besteht: Sie ist näher an der geisteswissenschaftlichen Postmoderne, für die sowieso alles Text ist: Der Begriff Text kommt vom lateinischen Verb *textere* – weben und bis heute werden bei gesprochenen oder geschriebenen Texten Metaphern aus der Weberei verwendet, wie „wo ist der rote Faden in dem Text?“ – „den Faden verlieren“ usw.

Die biopolitische Funktion des Staates

Der moderne Staat ist sehr wahrscheinlich ein Ergebnis der Renaissance. Die Renaissance per se resultiert aus der Hegemoniekrise im mittelalterlichen Italien, welche die ständigen Auseinandersetzungen zwischen den römisch-deutschen Kaisern und dem Papsttum hinterlassen hatten, sodass rein weltliche Herrscher ihre Macht konsolidierten, die keine metaphysische oder göttliche Legitimation ihrer Herrschaft hatten oder auch benötigten. Von diesen Staaten reden wir hier nicht, sondern von frühen Staaten, welche angesichts der situativen Krise der Kategorien, welche bei den Tupi-Guarani zu extremer Fremdenfeindlichkeit durch rituelle Wiederherstellung des multikulturellen Sollzustandes im Kriegsfall per Kochtopf führten, wodurch Feinde zu essbaren Unmenschlichen degradiert wurden, zu analysieren sind. Dass der Verzehr der Feinde auf Dauer keinen Friedensschluss ermöglicht, dürfte auf der Hand liegen. Solche Staaten sind in Südostasien bekannt, wo die Anthropophagie teilweise ebenfalls Thema war (Munoz 1016:313-14).

Diese frühen Staaten sind dort als kosmologische Staaten bekannt (Heine-Geldern 1942), später wurde Clifford Geerts mit seiner Theorie des Theaterstaates auf Bali bekannt, derzeit wird von Mandalastaaten gesprochen. Das Wesentliche an diesen Staaten ist das exemplarische Zentrum, das stark an die Guarani-Konzeption von *teko'a* erinnert: Die kultivierte Insel als Siedlungszentrum im Urwald, in diesem Fall al-

lerdings der Palast des Königs als Zentrum der Spiritualität (das exemplarische Zentrum), sodass der Palast die Cosmovisión der entsprechenden Kulturgruppe modellhaft darzustellen hat (Parallele zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos), die Menschen in ziemlicher Entfernung vom Palast gelten als weniger spirituell (Doktrin der abgestuften Spiritualität) und das Hofleben hatte strengen rituellen Vorgaben zu folgen, bei deren Nichtbeachtung es zu politischen Krisen kommt. Als Clifford Geerts (1980) seine Theorie des Theaterstaates, der zufolge der Staat in erster Linie ein Theater ist, dessen Schauspieler Prinzessinnen und Politiker sind, vorstellte, waren marxistisch orientierte Kulturwissenschaftler verwirrt. Dennoch hat dieses Theater einen tieferen Sinn, der sich nun durch die Erkenntnisse über Multikulturalität und Kannibalismus bei den Tupi-Guarani erschließt: Es geht um ontologische Sicherheit, sodass im Konfliktfall der Kochtopf in der Küche bleibt. Ob und inwieweit das Inkareich ebenfalls ein solcher Theaterstaat gewesen sein könnte, ist eine interessante Fragestellung. Dennoch erleben Theaterstaaten diverse Putsche, meist in Form von Neugründungen von politischen Zentren durch dissidente Kräfte, also buchstäblich deren Exteriorisierung, wie im Falle der Gründung des indonesischen Pendantes zum Inkareich, dem Majapahitreich. Das erspart jedoch nicht den bewaffneten Kampf zur Durchsetzung der neuen Macht, sodass die Geschichte des alten Indonesiens als Geschichte der Königsdynastien und nicht der Staaten im Sinne von Clausewitz zu schreiben ist. Die Frage der Dynastien ist bei polygynen Königsdynastien sowieso ein Problem, da es zu einer Art Inflation der Aristokratie kommt. Dieser Überschuss an Aristokraten soll der Grund für die Eroberungen der Inka gewesen sein, im alten Indonesien spielte bei dieser Rivalität die Teilhabe am Handel über die maritime Seidenstraße eine tragende Rolle, da Indonesien und hier insbesondere die Straße von Malakka Chinas Gibraltar in den indischen Ozean darstellte, sodass Anthony Reid mit der Theorie berühmt wurde, Indonesien sei das Mittelmeer Asiens, allerdings ein Mittelmeer (*laut*) zwischen zwei Ozeanen (*samudera*) (Wang 2012). Auf die Debatte um die „Mittelmeerhaftigkeit“ (*mediterraneity*) des insularen Südostasiens soll hier nicht weiter eingegangen werden, vielmehr auf das Königsheil (*charisma*) dieser Aristokratensprösslinge, das

sich durch Abstammung legitimiert. Allerdings muss der König inthronisiert und auch initiiert werden, letzteres passiert Erzählungen zufolge durch die Hochzeitsnacht mit einer indischen Göttin. Der Kannibalismus wurde aufgegeben, aber die Exogamie als Proximität des Exterioren gilt weiterhin – denn Göttinnen sind per definitionem nicht von dieser Welt. Allerdings stellt sich die Frage, ob es im Zeitalter der Theaterstaaten ethnische Gruppen im heutigen Sinne gab, oder ob, ganz im Gegenteil, das ethnische Endogamiegebot ein Versatzstück der abrahamitischen Religionen ist, das aufgrund der Hegemoniestellung der Anhänger dieser Religionen als Normalität erscheint. Unter Chinesen gibt es ein ähnliches Endogamiegebot, allerdings aus Gründen der Ahnenverehrung. Was es allerdings gab, sind gewohnheitsrechtlich organisierte Dorfgemeinschaften (*adat*) und Emporien, das sind Städte mit eigenen Vierteln für ausländische Handelsreisende und Siedler, die als Knotenpunkte der Handelsnetzwerke entlang der maritimen Seidenstraße zu sehen sind, so dass die Islamisierung Indonesiens mit der Krise des Majapahitreiches im 15. Jahrhundert zu tun hatte, die Handelsherren in diesen Emporien wie Surabaya sind ökonomisch derart mächtig geworden, dass die Zentrale des Majapahitreiches die Kontrolle über diese soziale Gruppe verlor, woraufhin prompt eine ideologische Krise ausgebrochen war (Munoz 2016:284-291), die mit einem Thronfolgerchaos begann und den ideologischen Spielplan des Theaterstaates derart delegitimierte, dass neue Kulte, wie der des Herren der Berge aufkamen. Jedenfalls sind die hinduistischen Reiche auf Bali, seit Geerts (1980) der *locus classicus* des Theaterstaates, die Nachfolger des Majapahitreiches.

Angesichts der kategorialen Volatilität, die für den Exokannibalismus mitverantwortlich ist, erscheint der kosmologische Staat zur rituellen Reproduktion der Episteme gedient zu haben. Das Thema Ideologie und Propaganda ist auch für moderne Staaten wesentlich.

Ontologische Sicherheit und Bruchlinienkriege

Der Schritt Batesons von einer kybernetischen Erklärung des Zerfalls mindestens bikultureller Gesellschaften zur Psychiatrie war deshalb

möglich, da es in der damaligen Ethnologie Themen wie Kultur und Persönlichkeit oder die Inkulturation, also die Kindererziehung nach den Normen der Kultur ihrer Eltern ging. Dies basiert auf den Kategorien der Kommunikation und des Lernens, wobei hier ebenso nonverbale als auch verbale Kommunikation wesentlich sind. Die Schismogenese bedeutet positive Rückkoppelung, also Selbstverstärkung von bestimmten Interaktionsformen und ist nur dann völlig verständlich, wenn es die Kommunikation, also die ausgetauschten Zeichen per se als System gesehen werden. Der Akt des Austausches spezifischer bedeutungsvoller Zeichen erzeugt als „*unit act*“ per se ein System als autopoietisches, also selbsterstellendes System. Da Bateson meines Wissens nach nie Systeme kultureller Heterogenität als Ethnologe erforscht hatte, stand nur der Fall Paraguay als bewältigbarer Fall der Längsgeschichte einer bikulturellen Gesellschaft zur Verfügung. Flecha (2014) lässt die Geschichte Paraguays mit den bourbonischen Reformen beginnen, nicht mit der sogenannten „spanisch-guaranitischen Allianz“ des 16. Jahrhunderts. Allerdings besteht der gravierende Unterschied zwischen dem kleinen Binnenland Paraguay und dem indonesischen Archipel darin, dass Paraguay an der Peripherie sowohl des spanischen Weltreiches als auch im britisch dominierten Kapitalismus des 19. Jahrhunderts lag, wohingegen Indonesien an einer wesentlichen Hauptkommunikationsroute des Weltsystems lag und liegt.

Die Konflikte in Paraguay waren in der ersten Phase durch das zunehmende Ungleichgewicht der sogenannten spanisch-guaranitische Allianz geprägt, da eine neue Bevölkerungsgruppe dazu kam, die *mancebos de la tierra*, Mestizen bekannt, sodass die eigentlichen Indigenen einerseits zunehmend an den Rand gedrängt wurden, andererseits als billige, teilweise unfreie Arbeitskräfte seit der Einführung des spanischen Feudalismus, der „Encomienda“ missbraucht wurden. Die Guarani waren gegenüber den Jägern und Sammlern selbst expansiv, wobei sie selbst ethnisch begründete Ungleichheit praktizierten, beispielsweise die nu-Guarani. Der Jesuitenstaat entwickelte sich zu einem moralisch aufgeladenen, weil im Namen des christlichen Gottes durchgeführten „Heiligen Experiment“, dass die weltlichen Paraguayos, meistens Mestizen bewusst ausgrenzte, ihnen moralische Ver-

kommenheit und ihrer Regierung mangelnde aristokratische Herkunft vorwarf, die angeblich ursächlich für die Konflikte mit den Indigenen führte. Der Jesuitenstaat war politisch korrekt, da er weder die Utopie von Platon noch von Tommaso Campanella oder Thomas Morus befolgte, sondern die Neuen Gesetze Karls V, die im Geiste von Bartolomé de las Casas erlassen worden waren. Dies alles führte zu einer sozio-ökonomischen Eingrenzung der weltlichen Paraguayos, sodass die Idee des Empowerment der Indigenen durch die Jesuiten zwar richtig war, aber das Gleichgewicht nicht herstellte, sondern aus moralischer Überheblichkeit selbst Segregationspolitik betrieb. Die urbane Hygiene in den Jesuitensiedlungen ist allerdings ein besonderes Kapitel, es gab immer wieder Seuchen. Trotzdem erscheint der Jesuitenstaat gegenüber dem weltlichen Paraguay wie in einem Szenario, in dem Singapur der Nachbarstaat von Haiti wäre, aber der ökonomische Spillover des wirtschaftlichen Erfolges Singapurs nach Haiti vorsätzlich durch ideologische und sonstige Barrieren unterbunden wäre. Das weltliche Paraguay entwickelte prompt, als ob Hobsbawm (1992) das Drehbuch geschrieben hätte, seinen subalternen Nationalismus, wohingegen die Neo-Guaranies als soziokulturelle Mittelklasse im La Plata-Raum zu sehen sind. Gegen diese richtete sich die argentinische Staatsphilosophie des Herrn Domingo Faustino Sarmiento und als deren Folge die geförderte europäische Einwanderung, um die kulturelle Hegemonie Buenos Aires und in dessen Folge, wie Sarmiento mit dem Schlagwort „Regieren heißt bevölkern“, die zentralistische Regierbarkeit Argentiniens als Einheitsstaat durchzusetzen. Es entstand zuvor jedoch eine unüberbrückbare Bruchlinie zwischen der argentinischen Konzeption von staatlicher Leitkultur und derjenigen Paraguays. Es ist jedoch aufgrund der philosophisch-politischen Orientierung des Diskurses im 19. Jahrhundert schwierig, die entscheidenden Indizien für diese ideologische Bruchlinie zu finden und vor allem wäre die ethnische Zusammensetzung Uruguays zu jener Zeit zu ermitteln.

Damit verlassen wir die Fragen der Multikulturalität an der Peripherie und wenden uns der Multikulturalität in Knotenpunkten des Weltsystems zu, nämlich Indonesien, insbesondere der diasporachinesischen Minderheit dort. Ebenso wie die katholische Religion in den Anden indi-

genisiert oder „kreolisiert“, also einheimisch gemacht wurde, was auch der Plan der Jesuiten seit dem Jesuitenmissionar Matteo Ricci und José de Acostas theologischen Schriften war, wurde in Indonesien der Islam ebenso kreolisiert, bis die Wahabi den Islam versuchten zu arabisieren, aber deren fundamentalistische Agenda dürfte bekannt sein. Allerdings gibt es auch einen sinisierten Islam innerhalb der chinesischen Diaspora dort. Ob und in welchem Ausmaß die Expeditionen des mingzeitlichen Admirals Zhèng Hé dazu beigetragen hatten, soll einer anderen Diskussion vorbehalten bleiben, aber im Zuge der Demokratisierung Indonesiens nach dem Ende der „Neuen Ordnung“ Suhartos, (wie sehr sich die Schlagworte von Diktatoren gleichen: Der eine macht einen Neuen Staat (*Estado Novo*), der andere gleich eine Neue Ordnung (*Ordre Baru*)), artikulierte sich die chinesische Diaspora mit der Idee, dass sie zwar von der Religion her Muslime sind, aber von der Kultur her chinesisch bleiben möchten. In dieser Debatte spielt nun die *agency* innerhalb einer multikulturellen Gesellschaft eine Schlüsselrolle, da es sich hierbei nicht um Subalterne handelt, die von einer monokulturellen Modernisierung á la Buenos Aires zwangsbeglückt werden, in der sie aus ideologischen Gründen keine Chance haben, sondern um eine sozioökonomische Elite, die aber, sehr vereinfacht gesagt, politisch diskriminiert eine Nischenökonomie durch Netzwerkökonomie betreibt. Dies erfordert eine situative ethnische Identität, die eine „vernakulären Kosmopolitik“ erlaubt oder auch erzwingt, da von einer Dialektik zwischen politischer Ökonomie und Kulturpolitik auszugehen ist (Hew 2019:26-33), die in Europa und den USA nur durch die Brille der Theorien der multiplen Diskriminierung verschiedener ethnischer Gruppen gesehen wird. Zu der Berechnung dieser Diskriminierungen werden eigene Excel-Tools benötigt. In Indonesien würde diese Vorgehensweise das interkulturelle Kommunikationssystem bedrohen und kann recht rasch zu gewalttätigen Unruhen führen, wie die eingangs Erwähnten von Rostock. Nach Pierre Bourdieu gibt es drei Kapitalarten, das ökonomische Kapital, das symbolische Kapital, das kulturelle Kapital und das soziale Kapital, die ineinander konvertierbar sind. Im Kontext multikultureller Gesellschaften ist allerdings die kulturelle Herkunft des kulturellen Kapitals und der Umrechnungskurs in andere

Kapitalarten von Bedeutung. Diese Kapitalarten ermöglichen individuelle Agency, also Handlungs- Gestaltungs- und Durchsetzungsfähigkeit. Auch diese Begrifflichkeit ist eine Simplifizierung einer 340-seitigen, auf Indonesisch vorliegenden Analyse (Hew 2019). Aber im Allgemeinen weigern sich viele indonesische Menschen, ihre regionalen Kulturen aufzugeben, nur weil sie Muslime sind, dies reicht bis zum indonesischen Bintang – die nationale Biermarke. Im Falle der chinesischen Netzwerke ist allerdings von einer neuerdings elitären Netzwerkökonomie auszugehen, die ihre Hauptstadt nicht in Beijing, sondern in Singapur hat und welche der Film „*Crazy Rich Asians*“ mit einem für Europäer meist unverständlichen Humor auf die Schippe nimmt, nur ist der Humor der österreichischen Serie „Ein echter Wiener geht nicht unter“ eben so wenig international verständlich. Dieser Aufstieg hat mit der Entwicklung des sogenannten kybernetischen Produktionsprinzips im Sinne von Komlosy (2022) zu tun und der damit einhergehenden sozialen Regeln des Netzwerkes, die allerdings schon längst im chinesischen kulturellen Kapital eingeschrieben sind, wegen des dortigen Begriffes der Familienbande.

Schlussfolgerung

In beiden Fällen, dem von Paraguay und Indonesien, der allerdings weit komplexer ist, ist von historisch gewachsenen Systemen der multikulturellen Gesellschaft auszugehen, die nach Prinzipien funktionieren, von denen weder in den USA noch in Europa viel verstanden wird. Gregory Bateson wurde als Ethnologe kaum rezipiert, sodass die nichteuropäischen „Wissensbasen“ zu diesem Thema für konventionelle europäische Sozialwissenschaften nicht zugänglich sind. Ob der Boom der computergestützten Komplexitätsforschung daran etwas ändern wird, darf bezweifelt werden, denn die schismogenetischen Prozesse haben eine historische Dimension, die der Computer mit seiner künstlichen Intelligenz nicht hat. Allerdings scheitern überkomplexe Modelle an ihrer Allgemeinverständlichkeit und sind damit sozial nicht implementierbar. Deshalb wurden in diesem Paper Vereinfachungen vorgenommen. Jedenfalls bedient sich der derzeitige westliche Diskurs einer Episteme, die Bhiku Parekh bereits als „moralis-

chen Monismus“ zurückgewiesen hat. Es gibt aber mehrere moralische Monismen, die Hegemonieansprüche stellen und damit Bruchlinienkriege auslösen, sodass Huntingtons Hypothese völlig falsch begründet wurde. Vielmehr geht es anscheinend um die kulturelle Hegemonie einer spezifischen Deutungselite, anstatt brauchbare Analyseinstrumente zu verwenden, die der Fragestellung gerecht werden, sich in einem Populismus auf der Bühne des Theaterstaates gefällt, wohingegen der Populismus eines Donald Trumps und anderer aus dem unzufriedenen Publikum kommt. Multikulturell ist das alles nicht – vermutlich mangels Kultur der daran Beteiligten.

* * *

Uwe Christian Plachetka ist Historiker und promovierter Altamerikanist. Er arbeitet als Projektleiter im Forschungs- und Kulturverein für Kontinentalamerika und die Karibik.

Literaturverzeichnis

- ADAMS, Tim 2023 „End Times by Peter Turchin review – can we predict the collapse of societies?“ The Guardian
 URL:<https://www.theguardian.com/books/2023/may/28/end-times-by-peter-turchin-review-elites-counter-elites-and-path-of-political-disintegration-can-we-identify-cyclical-trends-in-narrative-of-human-hope-and-failure>
- AVELLANEDA, Mercedes 2014. Guaraníes, criollos y jesuitas: Luchas de poder en las Revoluciones Comunerías del Paraguay: siglos XVII y XVIII. Asunción: Academia Paraguaya de la Historia
- BATESON, Gregory 1935. "199. Culture contact and schismogenesis." *Man* 35: 178-183.
- BATESON, Gregory 1936. *Naven: A survey of the problems suggested by a composite picture of the culture of a New Guinea tribe drawn from three points of view*, Cambridge: Cambridge University Press
- BATESON, Gregory 1985. *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 571
- CLASTRES, Pierre 2020. *Society against the state: essays in political anthropology*. Princeton University Press.
- ESTRADA, José Manuel 1865. *Ensayo histórico sobre la revolucion de los comuneros del Paraguay en el siglo XVIII: seguido de un apéndice sobre la decadencia del Paraguay y la guerra de*

1865. Buenos Aires: Imprenta de la nacion Argentina
- FERGUSON, Niall 2014. Krieg der Welt. Was ging schief im 20. Jahrhundert? Berlin: List Taschenbuch
- FLECHA, Victor-Jacinto 2014. Breve Historia del Paraguay, Asunción: Servilibro
- FOSSAS, Enric 1990. Regions i sector cultural a Europa. Estudi comparat: Bèlgica, Franca, Itàlia. RFA i Espanya, Barcelona: Generalitat de Catalunya: Institut d'Estudis Autònoms
- FURNIVAL, John Snyderham 1944. Netherlands India. A Study of Plural Economy New York: Macmillan
- GEERTS, Clifford 1980. Negara. The Theatre-State in 19th century Bali. Princeton: Princeton University Press
- HEINE GELDERN, Robert v. 1942 „Conceptions of State and Kingship in Southeast Asia“ Far Eastern Quarterly 2:15-30
- HELBIG, Jörg ed. 1994 Brasilianische Reise 1817-20. Carl Friedrich Phillip v. Martius zum 200. Geburtstag, München: Hirmer-Verlag
- HEW, Wang Wei. 2019 Berislam ala Tionghoa. Perkulatan Etnisitas dan Religiositas di Indonesia, Bandung: Mizan
- HOBSBAWM, Eric J. 1992. Nations and Nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality. Cambridge: Cambridge University Press.
- HÖLZL, Norbert 2011: Weltpolitik einer Österreicherin: von der Unabhängigkeit Brasiliens bis zum Abzug der Sowjets aus Wien. Innsbruck: Edition Tirol,
- HUNTINGTON, Samuel P. 1996. The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order, New York: Simon & Schuster
- KOMLOSY, Andrea 2022. Zeitenwende: Corona, Big Data und die kybernetische Zukunft. Wien: Promedia
- KROEBER, Alfred L. - KUCKHOHN C. 1952. Culture. A critical review of concepts and definitions, New York: Vintage Books
- LUTTERER, Wolfram 2020. Gregroy Bateson. Eine Einführung in sein Denken, 3. Aufl. Heidelberg: Karl-Auer-Verlag
- MARTIUS, Carl Friedrich Phillip von. 1867 Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's zumal Brasiliens. Bd. 1, Leipzig: Friedrich Fleischer.
- MOYN, Samuel 2004. „Of Savagery and Civil Society: Pierre Clastres and the transformation of French Political Thought“ Modern Intellectual History 1(1): 55-80
- MUNOZ, Paul Michel 2016. Early Kingdoms. Indonesian Archipelago & the Malay Peninsula, 2. erw. Aufl. Singapore: Didier Millet
- PHILLIP V [1743] 1756. Endurtheil Sr. königl. katholischen Majestät Philipps des Fünften, über verschiedene Beschwerden, welche vor Höchstderoselben Indianischem Rathe wider die Jesuiten in Paraguay angebracht worden sind; : nebst dem in diesem Endurtheile angeführten Sendschreiben des hochwürdigsten und gnädigsten Herrn Don Fr. Joseph de Peralta, von dem Orden des H. Dominicus, Bischofs zu Buenos Ayres; wozu noch zweene Briefe Sr. katholischen Majestät an den Pater Provincial der Gesellschaft Jesu in Paraguay kommen; aus dem Lateinischen übersetzt. Wien-Prag-Triest: Trattner
- PLACHETKA, Uwe C. 1997 "Multikulturalität und Kannibalismus am Beispiel der Tupi-Guarani. Zur Frage der Universalia humana et cultura." Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 127: 111-119.
- PLACHETKA, Uwe C. 1998. Die Kulturgruppenexogamie in Mythos und Praxis, Dissertation Wien: Universität Wien
- PLACHETKA, Uwe C. 1999. „Paraguay im Lichte des normativen und interaktiven Multikulturalismus. Eine Korrektur der grundlegenden Irrtümer im Konzept von Samuel P. Huntington“ Wiener ethnohistorische Blätter 44:3-49
- PLACHETKA, Uwe C, ARRAYA Lucy 2015. "Suzeränität als Folge des Wiener Kongresses. Risiken der Formalisierung politischer Kommunikation am Beispiel der La Plata Region." Zeitschrift für Weltgeschichte 16 (2): 137-154.
- PRUTSCH, Ursula online: Brasilien 1889-1985 (über die Wayback-Maschine erreichbar).
- QUEIRÓZ, Sylvania de 2011. „História e historiografia: revisando a obra “Genocídio americano: a guerra do Paraguai”, de J.J. Chiavenato“ Anais do XXVI Simpósio Nacional de História – ANPUH • São Paulo, julho 2011
- RAMA, Angel (ed) 1982. Der lange Kampf Lateinamerikas. Texte und Dokumente von José Martí bis Salvador Allende: Frankfurt am Main: suhrkamp
- SERVICE, Elman and Helen 1954. Tobati. Paraguayan Town: Chicago – Toronto: University of Chicago Press
- TODOROV, Tzvetan 1985. Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. Frankfurt am Main: suhrkamp
- TURCHIN, Peter 2023. End Time. Elites, Counter-Elites and the Path of Political Disintegration, New York: Penguin
- VASCONSELOS, José 1925. „Die kosmische Rasse“ in RAMA (1982:140-157).
- WANG, Gungwo 1992. „A Two-Ocean Mediterranean“ in Geoff Wade – Li Tana (eds): Anthony Reid and the Study of Southeast Asia. Singapore: Institute of Southeast Asian Studies
- WIGHAM, Thomas 2002. The Paraguayan War. Bd.1: Causes and Early Conduct, Lincoln: University of Nebraska.

ABO-BESTELLUNG KONAK REALITÄTSAUSSCHNITTE AUS KONTINENTALAMERIKA UND DER KARIBIK

ABO-Preise (4 Ausgaben pro Jahr):

Einzelpersonen: EUR 14,00; Institutionen: EUR 25,00

Die Preise verstehen sich exklusive Versandkosten.

Die Bezahlung erfolgt durch Überweisung auf das Konto des KonaK Wien:
BAWAG, Bankleitzahl: 14000 Kontonummer: 02010019314
BIC: BAWAATWW, IBAN: AT491400002010019314

Widerrufsrecht:

Der Abonnent hat das Recht innerhalb von 7 Tagen die Abo-Bestellung gegenüber der Redaktion schriftlich zu widerrufen:

c/o KonaK Wien
Forschungs- und Kulturverein für Kontinentalamerika und die Karibik
1100 Wien, Arthaberplatz 4

Ich bestelle / Wir bestellen ein Jahresabo von KONAK für die nächsten 4 Ausgaben. Das Abo endet automatisch, sofern es nicht auf ausdrücklichen Wunsch des Abonnenten verlängert werden soll.

Zustelladresse:

Name, Vorname:

Straße, Hausnummer:

PLZ, Ort:

Land:

Telefon:

E-Mail:

BILDNACHWEIS

- Titelbild: Franklin D. Roosevelt Library, U.S. National Archives and Records Administration [unbekannter Urheber, Sant`Agata, Sizilien (Italien) 1943] (gemeinfrei)
S. 14: Horton (War Office), War Office Second World War Official Collection Québec (Kanada) 1943 (gemeinfrei)
S. 15, oben: Unbekannter Urheber, National Archives and Records Administration, Kairo (Ägypten) 1943 (gemeinfrei)
S. 15, unten: Unbekannter Urheber, U. S. Signal Corps, Teheran (Persien, heute: Iran) 1943 (gemeinfrei)
S. 16: Unbekannter Urheber des Office of War Information, National Museum of the U. S. Navy, Natal (Brasilien) 1943 (gemeinfrei)
S. 17, oben: Fundo Agência Nacional Arquivo Nacional (Brasil), unbekannter Ort (Brasilien) 1943 (gemeinfrei)
S. 17, unten: U. S. Navy, NAF Ipitanga, Porto Aratu (Brasilien) 1943 (gemeinfrei)
S. 18: Office for Emergency Management, Office of War Information, Domestic Operations Branch, Bureau of Special Services, National Archives and Records Administration (gemeinfrei)
S. 19: U. S. Army Center of Military History, New Georgia, Salomonen (Japan) 1943 (gemeinfrei)
S. 20: Lt. Longini (U.S. Army Signal Corps), National Archives and Records Administration, Gela, Sizilien (Italien) 1943 (gemeinfrei)
S. 21: Unbekannter Urheber, US Navy photo 80-G-28394, U.S. Navy Naval History Center, San Juan (Puerto Rico) 1943 (gemeinfrei)
S. 27: Unbekannter Urheber, Paraguay zwischen 1869 und 1870 (gemeinfrei)
S. 31: Unbekannter Urheber, Museo della Valle di Blenio, unbekannter Ort um 1910 (gemeinfrei)
S. 40: Clbgonçalves (gemeinfrei)



Diese brasilianische Propaganda kündigt den Kriegseintritt gegen die Achsenmächte an (10. November 1943). Da die Bedeutung des brasilianischen Territoriums aufgrund seiner geographischen Lage zu Afrika (Atlantic Belt) enorm war, konzentrierte Washington all seine Energien auf einen raschen Beitritt Brasiliens zu den Alliierten. Der faschistische Diktator Getúlio Vargas ließ sich schließlich überzeugen und bot den USA an, zahlreiche Militärbasen an der brasilianischen Küste zu errichten zu dürfen. Dem nicht genug, versprach er die Rekrutierung von 100.000 Soldaten, die in Italien gegen die Wehrmacht ins Feld ziehen sollten.